

Orientierungshilfe für eine Gottesdienstordnung





Vorwort

Liebe Mitbrüder,
liebe Gemeinde- und Pastoralreferent/innen,
sehr geehrte Damen und Herren,

die Veränderungen der pfarrlichen Strukturen (Pfarrgruppen, Pfarreienverbände, Fusionen) bringen auch Änderungen für die Seelsorge mit sich. Vielerorts wurden z.B. die Gottesdienstordnungen neu überarbeitet. Solch eine Neuordnung muss gut überlegt sein. Die vorliegende Broschüre will Sie dabei unterstützen.

Am Beginn der Broschüre finden sich die Leitlinien der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz. An ihnen ausgerichtet ist die Broschüre entstanden. Praktiker aus den Pfarreien, Pfarrer, Diakone und Gemeindefereferentinnen, haben dabei die Arbeitsgruppe des Seelsorgedezernats beraten.

Auf den Seiten 10 bis 25 finden Sie zwei konkrete Beispiele aus der Praxis: Die Gottesdienstordnung in der Pfarrgruppe Alsfeld-Homberg und die Gottesdienstordnung in der Pfarrei Johannes XXIII Viernheim. Die knappe Einführung auf den Seiten 7-9 und jeweils am Beginn der einzelnen Abschnitten („Grundsätzliches“) gibt theologische und liturgische Aspekte an. Ich halte es für wichtig, diese (und nicht nur pragmatische) Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

Die Broschüre wendet sich in erster Linie an Seelsorgeräte und deren Liturgieausschüsse. Aber auch PGR's, die sich mit Fragen der Gottesdienstordnung beschäftigen, erhalten durch die Broschüre wertvolle Hinweise.

Wenn Sie weitere Unterstützung brauchen, wenden Sie sich bitte an das Liturgiereferat des Bistums (E-Mail: liturgie@bistum-mainz.de).

Heinz Heckwolf

Domdekan und Seelsorgedezernent

1. Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz:

Gottesdienstordnungen in Seelsorgeeinheiten -

Triduum sacrum, Weihnachten, Fronleichnam

Für das Leben der Kirche und ihrer Pfarrgemeinden haben die Gottesdienste an Sonntagen und Hochfesten große ekklesiologische und emotionale Bedeutung. Deshalb sollen die Gottesdienste gerade an besonderen Festtagen (Triduum sacrum, Weihnachten, Fronleichnam) in allen Pfarrkirchen in ihrer Vollform gefeiert werden, wenn ausreichend Priester (aktive, Pensionäre, Aushilfen) zur Verfügung stehen. Älteren und gebrechlichen Priestern kann durch die Hilfe sachkundiger Laien unter Ausschöpfung der liturgischen Möglichkeiten die Feier erleichtert werden.

Priestermangel und Strukturreformen im pastoralen Bereich führen allerdings dazu, dass vor allem an diesen besonderen Festtagen (Triduum sacrum, Weihnachten, Fronleichnam) die Gottesdienste nicht in allen bisherigen Gottesdienstorten in der im Messbuch vorgesehenen Form stattfinden können.

Wenn nur *ein* Priester für mehrere Gemeinden/Gottesdienstorte zur Verfügung steht, sollen in einer Seelsorgeeinheit mit einer größeren Zentralgemeinde und kleineren Gemeinden/Gottesdienstorten die Gottesdienste in ihrer Vollform gemeinsam in der Zentralgemeinde gefeiert werden.

Besteht eine Seelsorgeeinheit aus ähnlich großen Gemeinden, können die Gottesdienste in ihrer Vollform im jährlichen Wechsel in den einzelnen Pfarrkirchen stattfinden.

Es ist darauf zu achten, dass in der Vorbereitung und der gemeinsamen Feier von zentralen Gottesdiensten liturgische Dienste aller mitfeiernden Gemeinden vertreten sind. Wo es möglich ist, können sich Gemeindeglieder in „ihrer“ Kirche zu einer Statio versammeln und gemeinsam zum Ort der Feier aufbrechen.

In den Kirchen, in denen die Vollform nicht gefeiert wird, können zu einem anderen Zeitpunkt ergänzende Gottesdienste stattfinden, die die Vollform nicht ersetzen (z. B. Tagzeitenliturgie, Andachten). So bleiben die Kirchen als Orte gottesdienstlichen Feierns auch an den Hochfesten erlebbar. Eine sorgfältige Planung der aufeinander bezogenen Gottesdienstformen und ihrer Elemente erhöht deren Akzeptanz.

Um die Gläubigen nicht zu verunsichern, Missdeutungen zu vermeiden und Gottesdienstbeauftragte nicht zu überfordern, sollen einzelne Elemente der Vollform nicht separiert werden. Wo Gottesdienste nicht in ihrer vom Messbuch vorgesehenen Vollform gefeiert werden können, sollen deshalb andere Gottesdienstformen mit abweichenden Zeitansätzen treten.

Sowohl die Feiern in ihrer Vollform als auch die ergänzenden Gottesdienste setzen qualifizierte Dienste in Liturgie und Kirchenmusik voraus, die Anforderungen gerecht werden, die über einen Sonntagsdienst hinausgehen. Die Einmaligkeit der Feiern, ihre liturgische Dichte und ihre gegenseitige Bezogenheit legen es nahe, die Vollform nur dort zu feiern, wo die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind. Diese



Gottesdienste haben keinen beliebigen Zeitansatz und lassen sich daher nicht ohne weiteres zugunsten zusätzlicher Gottesdienste verschieben.

Die nachfolgenden Empfehlungen reagieren auf die Not des Priestermangels und gehen davon aus, dass nur *ein* Priester zur Verfügung steht. Wo das (noch) nicht der Fall ist, kann das Folgende analog angewendet werden.

I. Triduum sacrum

Die Feiern des Triduum sacrum bilden eine Einheit. Deshalb sollen sie nach Möglichkeit am selben Ort und mit demselben Vorsteher gefeiert werden. Wegen ihrer besonderen Bedeutung lassen sich die Feiern des Triduum sacrum nicht beliebig wiederholen.

Gründonnerstag

An der Messe vom letzten Abendmahl „nimmt die gesamte Ortsgemeinde teil, und in ihr üben alle Priester und Kleriker ihren Dienst aus“ (MB I, [22]). Für eine gemeinsame Feier muss die Kirche über eine entsprechende Größe verfügen.

In Kirchen, in denen keine Abendmahlsmesse gefeiert wird, können mit einem anderen Zeitansatz die Vesper, eine eucharistische Andacht, Betstunden oder eine Ölbergwache gehalten werden.

Wo eine eucharistische Anbetung vorgesehen ist, soll das Allerheiligste aus der Abendmahlsmesse übertragen und feierlich eingeholt werden.

Eine Wort-Gottes-Feier (mit oder ohne Kommunionsspendung) kann die Abendmahlsmesse nicht ersetzen.

Karfreitag

In Kirchen, in denen keine Feier vom Leiden und Sterben Christi stattfindet, kann am Morgen oder Abend eine Trauermette oder der Kreuzweg gebetet werden.

Karsamstag

Nach örtlichen Traditionen können am Morgen Teile der Tagzeitenliturgie, Trauermetten und Gottesdienste in Verbindung mit dem hl. Grab gefeiert werden.

Osternacht/Ostern

Bei einer gemeinsamen Feier sollen die Osterkerzen aller Gemeinden gesegnet werden. Beim Einzug wird aber nur eine Osterkerze verwendet.

In Kirchen, in denen keine Osternachtfeier stattfindet, kann am frühen Morgen die Osterkerze mit einem Morgenlob feierlich eingeholt werden.

Am Ostersonntag soll zumindest in einer Kirche die Ostervesper gefeiert werden; vor allem wenn dort die Osternachtfeier nicht stattgefunden hat, kann die Vesper mit einem Taufgedächtnis verbunden werden.

II. Weihnachten

Kinder- oder Familiengottesdienste am HI. Abend sollen als Wort-Gottes-Feiern gehalten werden. Die Messe in der Nacht lebt insbesondere von ihrem zeitlichen Ansatz und darf deshalb nicht zu früh beginnen.

In Kirchen, in denen die Messe in der Nacht nicht gefeiert wird, kann eine Hore der Tagzeitenliturgie gehalten werden.

Der Weihnachtstag sollte zumindest in einer Kirche der Seelsorgeeinheit mit der feierlichen Vesper beschlossen werden.

III. Fronleichnam

Das Fest ist in besonderer Weise durch lokales Brauchtum geprägt, auf das es Rücksicht zu nehmen gilt.

Wo Fronleichnam gesetzlicher Feiertag ist, kann am folgenden Sonntag in einem weiteren Ort die Prozession stattfinden. Wo Fronleichnam kein gesetzlicher Feiertag ist, kann die Prozession am Abend gehalten werden.

Die Eucharistiefeier geht immer der Sakramentsprozession voraus.

Wenn eine zentrale Prozession möglich ist, kann in den einzelnen Gottesdienstorten eine Statio vor der Eucharistiefeier gehalten werden, der eine (nichtsakramentale) Sternprozession zum Zentralort folgt.

Nach einer zentralen Eucharistiefeier können eine gemeinsame Prozession zu einer anderen Kirche oder verschiedene Prozessionen zu den einzelnen Gottesdienstorten erfolgen, an denen dann der Schlusssegen von einem Priester oder Diakon erteilt wird.

Eine eucharistische Andacht oder die Vesper sind kein „Ersatz“ für eine Prozession, können aber den Tag auch in Kirchen ausklingen lassen, bei denen keine Prozession stattfinden konnte.

2. Einführung

1. Was will das Papier?

Die Zusammenführung von Pfarreien zu Pfarrgruppen und Pfarreienverbänden macht es notwendig, eine sinnvolle Ordnung der Gottesdienste aufzustellen. Die neue Situation wirkt sich auch auf die liturgiefeiernde Gemeinde aus, ist es doch gerade die Liturgie, von der wir glauben, dass sie die Einheit fördert und neue Identität stiftet. Insbesondere durch die gemeinsame Versammlung zur Liturgie am Sonntag und an besonderen Festtagen kann die Verbundenheit in den neuen Einheiten wachsen. Es ist nicht nur eine pragmatische Frage, ob und wie die Pfarreien zusammenwachsen, sondern eine zutiefst spirituelle. Insofern stellen sich neben praktischen auch liturgietheologische Fragen. Das gilt für Pfarrgruppen und Pfarreienverbände in ähnlicher Weise. Wenngleich eine neue Gottesdienstordnung in den Pfarreienverbänden nicht so vordringlich scheint wie in Pfarrgruppen, stehen auch sie vor der Frage, wie ein Zusammenwirken auf größerer Ebene möglich ist. Das vorliegende Papier orientiert sich schwerpunktmäßig an Pfarrgruppen, ist aber in den meisten Punkten auch für Pfarreienverbände nutzbar. Es möchte einen Orientierungsrahmen geben und dazu ermutigen, in der Diskussion auch liturgietheologische Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

2. Von welchen Voraussetzungen gehen wir aus?

1. Aufgrund der unterschiedlichen Gegebenheiten in den neuen pastoralen Räumen kann keine einheitliche Lösung für die Gottesdienstordnung vorgeschlagen werden. Am Beispiel von Gottesdienstordnungen in zwei real existierenden, aber völlig unterschiedlichen Pfarrgruppen bzw. fusionierten Pfarreien wird dies deutlich. Sie werden den Überlegungen vorangestellt. Anschließend werden einige Grundvarianten mit Vor- und Nachteilen erörtert, die als Orientierungs- und Entscheidungshilfe den Gemeinden dienen können.
2. Das Papier geht von dem Ziel aus, Liturgie in ihrer Vollform zu gestalten. In vielen Pfarrgruppen und teilweise auch Pfarreienverbänden wird dies nicht möglich sein. Aber vorschnelle praktische Lösungen, die möglichst vielen gerecht werden wollen, erweisen sich langfristig oft als falsche Kompromisse. Insofern sind die im Heft aufgelisteten Modelle nicht als gleichwertige Auswahlmöglichkeit für alle Gemeinden gedacht, auch wenn sie neutral nebeneinander stehen. Es gilt, die Situation vor Ort genau zu überprüfen und mit theologischen und pastoralen Argumenten abzuwägen, um dann ein Modell für die jeweilige Pfarrgruppe bzw. für den jeweiligen Pfarreienverbund zu finden.
3. Der Ausgangspunkt ist die Feier des Glaubens der Kirche. Gottesdienste, auch Wort-Gottes-Feiern und das Stundengebet, sind in ihrer „Vollform“ mit den vielfältigen liturgischen Diensten lebendig zu gestalten. Der Priestermangel darf die neue Ordnung nicht primär bestimmen.

- 
4. Erst die Vielfalt der Gottesdienste erschließt den Reichtum der Liturgie. Jesus Christus ist in allen Gottesdiensten selbst als Handelnder unter uns gegenwärtig.

 5. Wo die Zahlen der Gottesdienstteilnehmer so weit zurückgehen, dass sich eine Liturgie nicht mehr entfalten kann, ist zu überlegen, ob nicht eine Lösung in der Zusammenlegung von Gottesdiensten gesucht wird. Dies gilt insbesondere in der Stadt, auch dann, wenn dem Priester eine zusätzliche Eucharistiefeier möglich wäre.

 6. Verantwortbare Lösungen sollen einen Ausgleich zwischen der Feier vor Ort und den zumutbaren Belastungen für Priester und Gemeinde schaffen.

 7. Wo mehrere Pfarreien einer Pfarrgruppe einen gemeinsamen Gottesdienst feiern, sollte darauf geachtet werden, dass bei den liturgischen Diensten und bei gestalterischen Elementen alle Pfarrgemeinden berücksichtigt werden.

 8. Bei Zusammenlegung von Gottesdiensten ist die Frage von Fahrge-meinschaften, Fahrdiensten u.ä. dringend zu besprechen.

 9. Wo aus ehemaligen Pfarreien eine größere Einheit wird, ist die Chance groß, in den einzelnen Kirchen Schwerpunkte zu setzen. Ein solcher Schwerpunkt in der Liturgie hängt mit dem Schwerpunkt in der Pasto-ral zusammen. Eine Pfarrei, die sich in besonderer Weise um die Kran-ken kümmert, wird auch in der Liturgie verstärkt Gottesdienste mit und für Kranke feiern. Eine andere Pfarrei, die sich in der caritativen Arbeit engagiert, wird eine entsprechende Liturgie anbieten. Wieder andere können sich auf die Friedensarbeit spezialisieren und Friedensgebete halten usw. Es steht zu erwarten, dass dort, wo ein solches Verständnis wächst, die Konflikte um die Liturgie abnehmen, weil die Pfarrei damit einen Dienst für die größere Einheit leistet und gleichzeitig das Profil der Pfarrgruppe/des Pfarreienverbunds wächst.

 10. Insbesondere bietet die Spezialisierung einzelner Pfarreien innerhalb der Pfarrgruppe die große Chance, auch dem Stundengebet den not-wendigen Platz einzuräumen und dafür neue, pfarreispezifische Formen zu entwickeln und zu feiern, wie sie beispielsweise der Kirchen-musiker Paul Ringseisen nach langer Erprobungsphase vorschlägt. Es wäre zu begrüßen, wenn für solche Gottesdienste nicht nur die Vorsän-gergruppe aus verschiedenen Pfarreien des Pfarreienverbundes/der Pfarrgruppe kommen, sondern auch die Gottesdienstteilnehmer. Anfangs wohl in kleiner Zahl, aber im Laufe der Zeit wird sich eine feste Gruppe bilden, die sich das Stundengebet zur Aufgabe macht.

- 
11. Bei aller Wertschätzung der einzelnen Kirchen und Pfarreien scheint es wichtig zu sein, rechtzeitig Zentren auf dem Gebiet der Pfarrgruppe/ des Pfarreienverbundes auszubilden, damit bei einem weiteren Schwund des christlichen Glaubens spirituelle Orte auch im Bewusstsein der Leute erhalten bleiben. Oft wird die größte Kirche auf dem Gebiet der Pfarrgruppe/des Pfarreienverbundes eine solches Zentrum werden, weil sie für gemeinsame Feiern der ganzen Gemeinde den nötigen Platz bietet. Das darf nicht dazu führen, die anderen Pfarreien der Pfarrgruppe/des Pfarreienverbundes zu vernachlässigen.

 12. Die einzelnen Modelle liefern eine Orientierungshilfe und machen auf Aspekte aufmerksam, die übersehen werden können, nehmen aber nicht in Anspruch, alle nur denkbaren Vor- und Nachteile aufzulisten. In der konkreten Situation vor Ort wird man wohl noch andere Argumente für oder gegen das vorliegende Modell finden.

3.1 Gottesdienstordnung

in der Pfarrgruppe Alsfeld-Homberg

Wolfgang Fischer nach Angaben von Pfarrer Jerzy Dmytruk

Der Bistumsprozess hat die pastoralen Räume geweitet. Im Gebiet von Alsfeld-Homberg ist eine besonders große Pfarrgruppe entstanden, zu der 78 Ortschaften gehören, die bis zu 50 km weit auseinanderliegen. Die Größe der Pfarrgruppe machte ein neues Konzept für die Seelsorge und insbesondere eine neue Gottesdienstordnung erforderlich. Dies war schon deshalb unumgänglich, weil man mit zwei bzw. drei Geistlichen nicht in insgesamt acht eigenständigen Gottesdienstorten das bisherige Angebot aufrecht erhalten kann, selbst wenn man das wollte.

Zwei Zentren werden gebildet

Die Beratungen in den Pfarrgemeinderäten führten zu einer ersten und grundlegenden Festlegung: In Homberg und Alsfeld werden zwei Zentren für die Seelsorge gebildet.

Alle anderen Überlegungen hätten zur Folge, dass sich die Seelsorge verzettelt und es keine klar erkennbaren Strukturen gäbe. Die Entscheidung der Zentrenbildung stieß auf unterschiedliche Resonanz. Während sie in den Orten, in denen es schon bisher eine gewisse Zentrierung gab, verhältnismäßig offen aufgenommen wurde, ist sie den Menschen in den anderen Orten schwer gefallen. Zu den einzelnen Gottesdienstorten gehörten ja bereits viele Ortschaften, z.B. in Romrod allein 16 kleine Dörfer, die mit der Zentrierung der Seelsorge und den damit verbundenen Veränderungen Erfahrung gesammelt hatten, während das beispielsweise in Alsfeld wegen der Größe der Pfarrei so nicht nötig gewesen war. Zu einem Gottesdienst zu fahren, war dort unbekannt. Deshalb war in Alsfeld der Widerstand am größten, obwohl man selbst zu einem der Zentren wurde. Die gut besuchte Vorabendmesse am Samstag abzugeben, wurde sehr bedauert. Etwas, was man liebgewonnen hat, weg genommen zu bekommen, fällt verständlicherweise schwer. Trotz aller Widerstände hat sich im Nachhinein die Zentrierung auf zwei Gottesdienstzentren bewährt.

An den beiden Zentren ist sichergestellt, dass es jeden Sonntag um 10.30 Uhr eine Eucharistiefeier gibt. Außerdem hat man die Garantie, dass in den beiden Zentren die Hochfeste Ostern, Weihnachten, Pfingsten usw. begangen werden, das Jahrhundert alte katholische Brauchtum, wie die Fronleichnamprozession oder die Kräuterweihe am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, gepflegt wird, ein Pfarrfest stattfindet und nicht zuletzt caritative Akzente gesetzt werden. Andere Gottesdienstorte sind deswegen nicht liturgiefrei. Auch dort findet in der Regel jeden Sonntag ein Gottesdienst statt, davon einmal im Monat eine Wort-Gottes-Feier. Wer an einer sonntäglichen Eucharistiefeier teilnehmen will, kann dies auf jeden Fall immer in Alsfeld und Homberg tun, was für den einzelnen Gläubigen hohe Verlässlichkeit bietet.

Wort-Gottes-Feiern ohne Kommunionausteilung

Die Wort-Gottes-Feier war anfangs ungewohnt, wird aber heute gut angenommen. Um die Wertigkeit beider Gottesdienstformen klar zu profilieren, hat man in der Wort-Gottes-Feier von Anfang an auf die Kommunionausteilung verzichtet und die Kommunion nur dort gespendet, wo sie von ihrem Wesen her hingehört, nämlich in die Eucharistiefeier. Man wollte keine „kleine“ und „große Messe“ einführen. Die



Gottesdienstformen sollten sich in ihrer Eigenart voneinander abheben. Die Überzeugung, dass nicht nur in der Eucharistiefeier, sondern auch in der Wort-Gottes-Feier Gott ganz und gar unter uns anwesend ist, wie es das II. Vatikanum lehrt, war für viele Gottesdienstteilnehmer/innen schwer zu verstehen. Doch nach und nach verliert sich das Gefühl, an einem Gottesdienst „zweiter Klasse“ teilzunehmen. Dank der kreativen Art der Leiter/innen im Umgang mit dem Wort Gottes wird sie sehr gut angenommen. Die Leiter und Leiterinnen bemühen sich um eine sehr abwechslungsreiche Gestaltung. Es gibt fast regelmäßig einen besonderen Ritus. Mal wird ein Taufgedächtnis in den Gottesdienst eingebaut und die Teilnehmenden können nach vorne kommen, um ihre Hand in das Wasser tauchen. Mal gibt es eine Weihrauchspende beispielsweise zu den Fürbitten. Dabei werden bei jeder Bitte ein oder zwei Weihrauchkörner in eine Rauchschaale oder Rauchfass gelegt. Mal gibt es ein Lucernar, in dem Christus als das Licht der Welt gepriesen wird. Bei passender Gelegenheit erbitten die Leiter/innen den Segen über den Adventskranz, die mitgebrachten Speisen oder die Kräuter. Diese und ähnliche Zeichenhandlungen machen den Gottesdienst sinnlich-anschaulich und bereichern die Liturgie. Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag ist mehr als ein Ersatz oder gar eine Notlösung für die fehlende Eucharistiefeier. Auch wenn zum Tag der Auferstehung normalerweise die Messfeier gehört, ist Jesus Christus in seinem Wort ganz und gar unter der Gemeinde. Seine Gegenwart ist nicht nur in den Gestalten von Brot und Wein gegeben, sondern auch in seinem Wort. Es ist ein Dienst der Sammlung der Gemeinde, die durch die Feier gestärkt wird. Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag macht einerseits die tatsächliche Not-Situation in der Gemeinde deutlich und ist doch mehr als ein Ersatz für die fehlende Eucharistiefeier.

Fronleichnam: Altäre von allen Gottesdienstorten gestaltet

Die Idee der zwei Zentren wird noch deutlicher an einigen kirchlichen Feiertagen herausgehoben. An Fronleichnam beispielsweise finden die gewohnten Prozessionen nur in Homberg und Alsfeld statt. Sie unterbleiben an anderen Orten. Durch die große Zahl von Menschen, die sich an den Zentren versammelt, wird die einheitsstiftende Bedeutung der Eucharistie deutlich. Gemeinschaft kommt zum Tragen. Die Altäre, zu denen die Prozession führt, werden von verschiedenen Pfarreien erstellt und der Himmel von Gemeindemitgliedern aus unterschiedlichen Orten getragen.

Triduum: Einheit in Vielfalt

Ähnlich ist es an den drei österlichen Tagen. Die große Osterliturgie mit der Abendmahlmesse am Gründonnerstag, der Feier vom Leiden und Sterben Jesu am Karfreitag und der Auferstehung in der Osternacht findet in Alsfeld und Homberg statt. In den kleineren Orten wird nicht zuletzt wegen der weniger mobilen Menschen eine Kreuzwegandacht angeboten.

Diese ist einerseits eine Wertschätzung der Eigenständigkeit der Gemeinden und versucht gleichzeitig der Liturgie Rechnung zu tragen, die ja gerade an Ostern ihren eigentlichen Höhepunkt erlebt. In einer einzigen Feier, die aufgeteilt ist in mehrere und zeitlich getrennte Abschnitte, wird für das ganze Heil und die Erlösung durch Jesus Christus gedankt. Um dies zu versinnbildlichen, ist die Reduzierung der Feiern einerseits hilfreich und gleichzeitig wird die Vielzahl der Gemeinden nicht vergessen. Nicht zuletzt durch das Entzünden der einen Osterkerze während der Osternachtsfeier



und dem Anzünden der vielen Osterkerzen der einzelnen Gemeinden am Ende des Gottesdienstes kommt die Einheit in Vielfalt zum Ausdruck.

Gottesdienstordnung an Werktagen

Auch für den Werktag ist die Gottesdienstordnung durchdacht. In einem Ort, in dem keine sonntägliche Eucharistiefeyer stattfindet, wird in der Regel am Montag eine heilige Messe gefeiert. Das garantiert nicht nur, dass die Kirche vor Ort zum Liturgiefiern einlädt, sondern gibt auch den Menschen, die am Sonntag nicht oder nur sehr schwierig zum zentralen Gottesdienst nach Homberg oder Alsfeld fahren können, die Gelegenheit, eine heilige Messe mitzufeiern. Außerdem gibt es regelmäßig Rosenkranzandachten und Maiandachten und gelegentlich eine Andacht, die von den verschiedenen Gruppen der jeweiligen Gemeinde vorbereitet und gestaltet wird. Der ökumenische Arbeitskreis gestaltet in Alsfeld das Friedensgebet und in Homberg übernimmt ein Gebetskreis einmal im Monat die Gestaltung einer Andacht.

Die Suche nach geeigneten Gruppen und Leiter/innen solcher Feiern steht allerdings am Anfang, wird aber vom Pfarrer der Gemeinde ausdrücklich begrüßt und gefördert. Es ist ein langsamer Prozess, doch durch die Priesterknappheit fühlen sich Leute aufgefordert, ihre Fähigkeiten für die Gemeinde am Ort einzubringen. Wichtig dabei ist, dass sie nicht allein gelassen werden und dass ein Geistlicher oder ein anderer pastoraler Mitarbeiter/in diese Gruppen begleitet und sie spirituell unterstützt.

Neu eingeführt: Stundengebet am Samstag

In jüngerer Zeit hat man am Samstag Abend vor der Heiligen Messe in Alsfeld damit begonnen, das Stundengebet einzuführen. Die Teilnahme daran war anfangs mäßig, wird aber im Laufe der Zeit immer besser.

Die derzeit drei Geistlichen, die die beiden Pfarreien leiten, ein Pfarrer, ein Kaplan und vorübergehend ein Geistlicher aus Indien wechseln sich in der Gestaltung der Liturgie an den einzelnen Orten bewusst ab, so dass sowohl in Homberg als auch in Alsfeld und in den kleineren Orten eine vielfältige Liturgie erlebt werden kann und nicht der Eindruck entsteht, als sei ein bestimmter Geistlicher jeweils für eine Pfarrei zuständig. Alle drei Geistliche bilden ein Team, das auch an jedem Ort erfahren werden soll. Jeder Priester wird zu „ihrem“ Priester und jeder Seelsorger zu „ihrem“ Seelsorger. Und weil die Leute an verschiedenen Orten „ihre“ Liturgie erleben können, wächst auch die Zahl derer, die zum Gottesdienst fahren. War früher nur sehr selten zu beobachten, dass jemand von einem zum anderen Ort das Auto benutzte, um einen Gottesdienst mitzufeiern, ist das heute bei einem gewissen Teil der Gläubigen schon selbstverständlich.

Gottesdienste werden intensiver erlebt

Besonders erfreulich ist, dass die Gemeinden nach und nach die positive Seite der neuen Situation erkennen und ganz anders den Gottesdienst erleben, da mehr Leute kommen. Die reduzierte Zahl an Gottesdiensten, hat anfangs viel Enttäuschung ausgelöst. Sie ist auch heute noch nicht überwunden. Es hat sich ein viel stärkeres Gefühl der Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit entwickelt. Man nimmt langsam wahr, dass den Menschen nicht einfach aus Willkür oder aus Bequemlichkeit der Geistlichen etwas weggenommen worden ist und man begreift die Chance, selbst etwas gestalten zu können und auch das eigene Engagement einzubringen. Das zeigt sich beispielsweise auch bei den Organisten, die heute wie selbstverständlich auch in



einer anderen Kirche der Pfarrgruppe die Orgel spielen, was früher nicht in Frage gekommen wäre. Der Prozess verläuft langsam, aber stetig.

Entscheidend ist die Frage, ob es beim Bistumsprozess gelingt, einerseits eine größere Pfarrei zu formen, und zwar nicht nur auf dem Papier, und gleichzeitig die Strukturen von kleinen, eigenständigen Gemeinden beizubehalten. Was auf den ersten Blick wie die Quadratur des Kreises aussieht, ist bei genauerer Betrachtung die Unterscheidung zwischen Pfarrei und Gemeinde, zwischen organisatorischer und spiritueller Größe. Die Pfarrei ist eine organisatorische Größe, die Gemeinde aber ein Zusammenschluss von konkreten Menschen zu einem bestimmten Anlass. Es braucht das Erlebnis einer großen Gemeinschaft, die dem einzelnen die Gewissheit gibt, dass er nicht allein glaubt, und es braucht die überschaubare Gruppe, die ihm Halt gibt. In einer flächenmäßig so großen Pfarrgruppe wie Alsfeld–Homberg geht es wohl nur durch Bildung von Zentren. Dafür braucht es ein gewisses Fingerspitzengefühl und die Bereitschaft, ein einmal gefundenes und in der Sache als richtig erkanntes Konzept durchzuhalten, auch wenn Widerstände kommen. Dass sie kommen, ist selbstverständlich und vielleicht sogar eine Chance, im Widerspenstigen etwas Positives zu entdecken.

Der lange Prozess hat jedenfalls im Gebiet von Homberg und Alsfeld zu der Entscheidung geführt, die vielen Pfarreien und Ortschaften zu zwei großen Pfarreien zu fusionieren. Es gibt nicht mehr sieben Verwaltungs- und Pfarrgemeinderäte, sondern nur noch jeweils zwei. Die ehemaligen Pfarreien entsenden jeweils zwei Vertreter oder Vertreterinnen in die beiden gemeinsamen Pfarrgemeinderäte. Es ist zwar nicht eine Pfarrei aus den 78 Ortschaften geworden, sondern eine Pfarrgruppe aus zwei Pfarreien, Alsfeld und Homberg. Das ist in einem solch großen Gebiet sinnvoll, zumal die Kirche für jeden erreichbar bleiben soll. Wichtig ist, dass die Geistlichen und das gesamte Seelsorgeteam den Überblick behalten, Prioritäten setzen und die Selbständigkeit der einzelnen Orte fördern.

3.2 Gottesdienstordnung

in der Pfarrei Johannes XXIII, Viernheim

Pfarrer Dr. Ronald Givens

3.2.1 Zwischen Halleluja und Asche auf das Haupt

Das Zusammenführen zweier Pfarreien zu einer Pfarrgruppe, und später zu einer Pfarrei im Rahmen des Bistumsprozesses, bleibt so lange Stückwerk, solange man sich um die Liturgie herumogelt. Es gibt sicher kein Erfolgsrezept für jede Pfarrgruppe oder einen Pfarreien-Verbund, aber es lohnt sich für das Zusammenwachsen der Pfarreien zu einer Gemeinde, die Liturgie nicht stiefmütterlich zu behandeln. Wenn man von dem Grundsatz ausgeht, dass durch die Liturgie eine Gemeinde aufgebaut wird und dass sie in der Eucharistie ihre Quelle hat, dann gehört zum Bistumsprozess auch, die Liturgie in die veränderten Strukturen mitzunehmen und sie nicht im Alten zurückzulassen. Wir haben dabei auch Fehler gemacht; sie zu benennen, kann anderen helfen daraus zu lernen. Darum sollen hier auch die Fehler benannt werden.

Nachdem entschieden war, dass unsere beiden Pfarreien einen gemeinsamen Pfarrer haben werden, war das erste Signal an die Gemeinde in Sachen Liturgie ein falsches Signal: „Macht Euch keine Sorgen, es bleibt alles wie es ist!“ Dahinter steht der Wunsch, es allen recht machen zu wollen, niemanden vor den Kopf zu stoßen und den Gemeindemitgliedern die neue Situation zu erleichtern. Gottesdienste wurden einfach zeitlich neu geordnet, und letztlich blieb in beiden Pfarreien alles beim Alten. Nur der Pfarrer hatte sich zu ändern, weil er nun doppelt so viele Messen zu feiern hatte. Aber es begann ein Zählen: Wie oft ist der Pfarrer bei uns und wie oft ist er bei den anderen? Die eine Eucharistie wurde schnell differenziert nach Zelebranten, nach Alter derer, die kommen, und nach Sprachfähigkeit. Es wurden nicht weniger Messen, sondern mehr. Am Ende hatten wir am Wochenende sechs Messen und werktags jeweils zwei, bei zwei Kirchen, die keine fünfhundert Meter auseinanderliegen. Warum? Damit jeder seine Messe, in seiner Kirche, möglichst zur gewohnten Zeit, mit dem Pfarrer hat.

Deshalb: „Es ist besser am Anfang klar zu sagen: Es hat sich etwas verändert, und das wird auch im Bereich der Liturgie Auswirkungen haben.“

Der zweite Fehler war nicht wahrzunehmen, nämlich dass es nicht nur einen Pfarrer weniger gab, sondern auch weniger Gottesdienstfeiernde. Wir beerdigen jedes Jahr rund 110 Gemeindemitglieder. Etwa die Hälfte davon ging noch mehr oder minder in den Sonntagsgottesdienst. Diese Plätze bleiben leer, weil die Kinder und Enkel das anders halten. Das Wochenende und seine Gestaltung werden zunehmend nicht mehr am Kirchgang, sondern an anderen Bedürfnissen orientiert. Schule und Arbeitswelt lassen immer weniger Raum unter der Woche, so dass sich vieles auf das Wochenende konzentriert und den Gottesdienst bedrängt. Das verändert die Liturgie. Es wird eine „Lückenliturgie“: Lücken zwischen den Feiernden, Lücken im Gesang, Lücken bei den Diensten, Lücken im Wir-Gefühl. Das stellt in Frage: Diejenigen, die da sind. Diejenigen, die feiern möchten und eine bestimmte Erfahrung von einer gelungenen



Feier mitbringen. Diejenigen, die die Verantwortung tragen und durch die Lücken angefragt werden.

Deshalb: „Der Bistumsprozess ist eine Chance, sich darüber zu verständigen, was sich auch ohne den Prozess verändert hat und verändert. Hinschauen, wie feiern wir, was erwarten wir, was ist die Realität.“

Das ist auch ein Problem für die Ästhetik der Liturgie. Eine volle Kirche feiert anders als eine, in der jeder und jede seinen unverstellten Blick auf den Altar hat. Der Gemeindegottesdienst verliert nicht nur Mitfeiernde, sondern verliert auch Anziehungskraft. Eine kleiner werdende Gemeinde füllt nicht mehr den Raum ihrer Kirche. Der Gesang wird dünner, die Antworten leiser, das Miteinander spärlicher. Wer zum Beispiel in einem leeren Restaurant sitzt, wird sich irgendwann einmal fragen, ob er etwas nicht mitbekommen hat? Es ist ein Fehler zu sagen: Es gibt weniger Hauptamtliche und weniger Geld, darum braucht es den Bistumsprozess. Dieser Satz muss ergänzt werden: Es gibt auch weniger Gläubige, die Tod und Auferstehung Jesu in der bisherigen Tradition feiern wollen. Alle die, die Verantwortung für die Liturgie tragen, können ihre Augen nicht davor verschließen, wenn sie ihrer Verantwortung für die Liturgie gerecht werden wollen: Der König im Gleichnis vom himmlischen Hochzeitsmahl begnügt sich auch nicht damit, dann einfach die Plätze leer zu lassen und mit den Knechten allein zu essen.

Deshalb: „Liturgie braucht einen angepassten Raum und eine dem Raum angepasste Anzahl von Feiernden, um als von allen getragen und für alle tragend empfunden zu werden.“

Der dritte Fehler war zu glauben, dass die Gemeinden hören, was die Gremien und der Pfarrer denken. Jeden Schritt der Veränderung haben wir lange diskutiert und um gute Kompromisse gerungen. Es gab viele Sitzungen und Sachausschüsse. Schließlich wurden die Ergebnisse umgesetzt. Die Gemeinde aber hat unsere guten Ideen nicht begeistert aufgenommen, sondern vielfach kritisiert. Wir waren enttäuscht, hatten wir doch alles bedacht, auch das, was jetzt von Seiten der Gemeinde als Kritik vorgebracht wurde. Wir hatten es unter uns bedacht, in unseren Sitzungen, in unseren Protokollen. Der Gemeinde fehlte dieser Schritt. Für sie war es ein großer Sprung, kein guter Schritt, weil sie die Strecke dazwischen nicht mitgehen konnte. Erst als wir zu jedem Schritt Infobriefe verteilt, durch unsere Homepage und einen Newsletter informiert haben und dadurch alle Argumente dargelegt hatten, hat sich dies geändert.

Deshalb: „Veränderung braucht Information. Die Gemeinde will verstehen, warum etwas getan wird.“

Der vierte Fehler war, alles in der Kirche zu feiern. Gottesdienste gehören in die Kirche, so dachten wir. So haben wir auch die nichteucharistischen Feiern in die Kirche gelegt. Schließlich haben wir sie ja gut vorbereitet. Die, die kamen, waren die, die auch zur Eucharistie kamen. Man kann sich ein ganzes Jahr mit 10 Prozent einer Pfarrei beschäftigen und ist beschäftigt. Die anderen 90 Prozent kamen nicht. Sie kamen aber, als wir auf dem Friedhof feierten, in der Kindertagesstätte oder unterwegs. Noch haben wir keine Lösung, aber wir sehen, dass wir andere Orte aufsuchen müssen, um über die „normale Gottesdienstgemeinde“ hinaus Menschen anzusprechen. Es soll kein Event sein, aber ein guter Ort. Es kann die Kirche sein, aber sie darf keine Hemmschwelle darstellen. Das kostet Kraft und Mut, auch mal etwas in den Sand zu setzen, und das

Aushalten von Enttäuschung. Aber es gibt dafür immer wieder auch Überraschung und Freude. Wenn am Karfreitagabend auf dem Friedhof plötzlich eine große Gruppe dasteht und darauf wartet Gottesdienst zu feiern, und die wenigsten dieser Menschen auf die Idee gekommen wären, an diesem Tag in die Kirche zur Liturgie zu gehen.

Deshalb: „Unsere Gotteshäuser sind nicht mehr für alle Pfarreizugehörigen selbstverständlicher Ort der Gottesbegegnung. Noch weniger für Menschen ohne Kirchengemeinschaft.“

Eine Schwierigkeit ergab sich teilweise durch Mitbrüder. Wer Beziehungen zu einem Priester hat, kann sich aus dem Gemeindeprozess ausklinken. So wurden Sondergottesdienste und Sonderzeiten vereinbart. Gefragt wurde ich als Ortspfarrer immer, nachdem schon alles vereinbart war. Wer will dann noch Nein sagen? Die Gemeinde saß dann im regulären Gottesdienst dezimiert da, weil der Pensionär oder der Vorgänger mit der Festgemeinde schon vor einer Stunde gefeiert hat oder gerade feierte, aber eben in der anderen Kirche.

Deshalb: „Es wäre gut, wenn Pensionäre und Vorgänger sich vor Zusagen bei privaten Gottesdienstanfragen mit dem Pfarrer absprechen würden, was eine gute Lösung sein könnte.“

Ein richtiger Schritt war, dass alle Kommunionshelfer und alle Lektoren in beiden Pfarrkirchen Dienste übernommen haben, nicht nur in ihrer Kirche. Das musste eingeübt werden, hat aber auch die Chance eröffnet, den Dienst neu in den Blick zu nehmen. Hier war es wichtig zu unterscheiden zwischen einer Pfarrei und einer Gemeinde. Eine Gemeinde beschränkt sich nicht auf eine Pfarrgrenze, sondern versammelt sich zum gemeinsamen Gottesdienst. Liturgische Dienste sind Dienst an der feiernden Gemeinde.

Der zweite richtige, aber ungemein schwere Schritt war es, die Messdiener in beiden Kirchen zum Dienst zu motivieren. Richtig gelang dies erst, als nach der Erstkommunion die neuen Messdiener als eine gemeinsame Gruppe ihren Weg begannen. Sie „dienten“ von Anfang an in der Pfarrgruppe, nicht mehr in der Pfarrei, oder besser sie dienten der Liturgie, nicht der Pfarrkirche. Die Jüngsten haben schließlich die Älteren bewegt.

Deshalb: „Dienst als Dienst an der Liturgie wahrnehmen und sie in den neuen Strukturen verorten. Gemeinde ist etwas anderes als eine Pfarrei.“

Aus all dem erwuchs immer stärker der Wunsch, am Sonntag nicht getrennt zu feiern, sondern miteinander. In diese Situation hinein haben wir einen Fachmann geholt. Der Liturgiereferent hat in einer gut besuchten Gemeindeversammlung über die Bedeutung von Liturgie für eine Gemeinde referiert. Danach war klar, dass wir zwar von zwei Pfarreien sprechen, aber von einer Gemeinde, und dass diese Gemeinde sich auch in einer gemeinsamen Liturgie konkretisieren sollte. Zwischen dem Wunsch, als eine Gemeinde gemeinsam unseren Gottesdienst zu feiern, standen Gottesdienstzeiten, Gewohnheiten, Wege, Bedenken, Ängste, Hindernisse.

Die Gottesdienstordnung für eine solch gemeinsame Liturgie hat nicht der Pfarrer überarbeitet, sondern eine Gruppe aus der Gemeinde. Wer irgendwie mit Liturgie zu tun hat, war eingeladen, in dieser Gruppe dabei zu sein: Meßner, Kirchenchöre, Lektoren, Kantoren, Hauptamtliche, Messdiener, Gläubige. Alle hatten den Vortrag des



Liturgiereferenten gehört, und alle waren bereit, gemeinsam nach einem Weg zu suchen. Erst haben wir angeschaut, was wir alles an Liturgie haben, dann formuliert, dass wir eine Liturgie für die eine Gemeinde haben wollen, die sich an den Feiernden und an der Eignung der Räume orientiert. Weg vom Proporz zwischen den Kirchen, weg von der Doppelung, weg von der Zentriertheit nur auf eine Kerngemeinde, weg von der Blindheit gegenüber dem unterschiedlichen Raumcharakter unserer Kirchen. Jedes Ergebnis wurde in die verschiedenen Gruppierungen der Pfarreien mitgenommen, dort wieder diskutiert und beim nächsten Treffen der Liturgie-Gruppe nachgedacht, ob wir noch einmal etwas verändern müssen. Das ging nicht schnell und war intensiv. „Die“ Lösung kam nicht heraus, aber „eine“ Lösung - für ein Jahr zur Erprobung. Es gab Kritik, es gab Enttäuschung, manch herbes Wort. Das gilt es auszuhalten, letztlich muss das der Pfarrer. Aber es lohnt sich. Die Kirchen sind wieder gut gefüllt, die Liturgie ist von vielen getragen. Die Pfarreien haben sich gemischt und sind eine einzige Gemeinde geworden. Man hat sich kennen und schätzen gelernt. Es gibt Raum für neue Angebote und Feiern. Der Pfarrer hat Zeit zum Gespräch, gerade sonntags nach dem Gottesdienst, und hetzt nicht zum nächsten Gottesdienst. Die Liturgie hat innerhalb des Strukturprozesses am stärksten die beiden Pfarreien zu einer Gemeinde zusammengeführt, mehr als der Kooperationsvertrag, mehr als alle anderen Aktivitäten.

3.2.2 Alternative Gottesdienste ergänzen das regelmäßige liturgische Angebot der Gemeinde

Gemeindereferentin Angela Eckart

Seit den Anfängen unserer Kirche treffen sich Menschen, um miteinander Gottesdienst zu feiern. Sie versammeln sich Sonntag für Sonntag als Gemeinde, um sich an das Heilsgeschehen Gottes zu erinnern und es zu vergegenwärtigen. Die Menschen kommen zusammen und bringen ihre Sorgen und Nöte, ihre Freude und Dankbarkeit mit. Die schönen Augenblicke und die schwierigen Momente ihres täglichen Lebens tragen sie vor Gott hin. Im Gottesdienst werden sie gestärkt und ermutigt für ihren Alltag. Sie gestalten daraus die neue Woche mit ihren Höhen und Tiefen. Der Gottesdienst bildet so die Mitte der christlichen Gemeinde. Unsere Kirche lebt daraus, dass sich Frauen und Männer, Eheleute und Alleinstehende, Kinder und Jugendliche, Engagierte und Lustlose, Begüterte und Mittellose, Hoffnungsträger und Zweifler immer wieder zum gemeinsamen Gottesdienst versammeln. Die pastoralen und gesellschaftlichen Veränderungen unserer Zeit stellen die Kirche jedoch vor große Herausforderungen. Zum einen werden in vielen unserer Bistümer Pfarreien zusammengelegt und bilden neue pastorale Einheiten. Zum anderen sind Menschen nach wie vor auf der Suche nach dem, was ihr Leben ausmacht. Sie spüren in sich eine tiefe Sehnsucht nach dem Urgrund ihres Lebens, der sie durch die Unwegsamkeiten des Alltags trägt. Meist finden sie mit ihrer Unsicherheit, ihren Fragen und Zweifeln nur schwer Zugang zu unseren traditionellen Gemeinden. Diesen Gottsuchern gilt es, Türen zum Glauben zu öffnen.

Vielfältige Gottesdienstformen

Dabei ist es gut, dass sich seit Beginn unserer Kirche neben der sonntäglichen Eucharistiefeier ein großer Schatz an zahlreichen Gottesdienstformen entwickelt hat. Dazu zählen beispielsweise das Stundengebet, der Rosenkranz und verschiedene Andachten. Diese reichhaltigen Gottesdienstformen unserer Kirche gilt es neu in den Blick zunehmen, nach den Anliegen der Menschen auszurichten und neu zu gestalten, um so Antworten im Glauben auf die Lebensfragen der Menschen bieten zu können.

Diese Überlegungen hatte unser Arbeitskreis Liturgie der damaligen Pfarrgruppe St. Aposteln/St. Marien in Viernheim im Blick, als er im Frühjahr 2010 für unsere Gemeinde eine neue Gottesdienstordnung entwickelte. Es wurden vielfältige Ideen gesammelt und diskutiert. Stets war es beim gemeinsamen Austausch wichtig, den geeigneten Raum für eine Gottesdienstform zu beachten. So wurden im Liturgieplan neben der täglichen Eucharistiefeier in der Apostelkirche oder Marienkirche alternative Gottesdienstangebote ergänzt.

Neue Gottesdienste in der Gemeinde

- ▶ Einmal wöchentlich heißt es „Ankerpunkt am Abend“. Dabei wird bewusst ein Kontrapunkt zum Alltag gesetzt. Es gilt, die Seele ankern zu lassen und aufzutanken durch ein Bild, ein Gedicht, eine Blume oder eine Musik und sich aufzumachen, Gottes Spuren in Malerei, Literatur, Natur und Musik zu entdecken.
- ▶ Das Stundengebet bietet jedem die Chance, verbunden mit unzähligen Betern auf der ganzen Welt, in einer zeitlosen und bewährten Form des Gebets unserer Kirche Halt und Stütze für sein persönliches Gebetsle-



ben zu finden. Dieses gemeinsame Beten der Psalmen wurde zunächst in der abendlichen Vesper am Dienstag in unserer Pfarrei verankert und später im gemeinsamen Morgenlob an zwei Wochentagen weiter entwickelt. Neben dem Psalmengebet gehören Stille und ein Weihrauchritus der Gottesdienstbesucher als Fürbittgebet dazu.

- ▶ Auf den Friedhöfen tragen wir unsere Toten zu Grabe. Am Abend des Karfreitags wurde der Friedhof zum Gottesdienstort. Als Christen glauben wir an die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten. Deshalb sprachen die Trauernden den Namen ihres Verstorbenen in der Gottesdienstgemeinde aus. Im gemeinsamen Beten wurden Schmerz und Trauer, Verlassensein und innere Not spürbar, aber auch der ganz persönliche Zuspruch des lebendigen Gottes an die Hinterbliebenen. Auch am Nachmittag des Heiligen Abends wird es eine Andacht für Trauernde auf dem Friedhof geben.

- ▶ „Mit Maria unterwegs“ hieß ein meditativer Spaziergang am Abend. Die sieben Freuden Marias wurden im Miteinander-Gehen in den Blick genommen. Im gemeinsamen Beten und Schweigen galt es in den Lebens- und Glaubenserfahrungen Marias, unser tägliches Unterwegssein mit Gott zu entdecken und daraus Mut und Klarheit, neue Perspektiven und frische Kraft für den Alltag zu ziehen.

- ▶ Mehr als 200 Schüler der beiden Grundschulen gestalteten einen alternativen Erntedankaltar. Dafür malten sie in ihren Religionsklassen farbenfrohe Bilder, um Gott zu danken. Insbesondere die Familien der Schüler waren zum Erntedankgottesdienst eingeladen und besuchten am Erntedanksonntag gemeinsam die Kirche.

- ▶ Gott ist uns Menschen durch seinen Segen nahe und sagt uns darin Gutes zu. Um das Segnen einzuüben, feierten die beiden Kindertagesstätten einen Segnungsgottesdienst zu Beginn des neuen Kindergartenjahres. Auch die Tauffamilien unserer Gemeinde werden nach der Taufe zu einem Gottesdienst mit Kindersegnung eingeladen.

- ▶ Die katholische Nachbargemeinde St. Hildegard/St. Michael in Viernheim lud zu einem Kneipengottesdienst in der Fastenzeit ein und feierte eine Eucharistiefeier in einer Viernheimer Wirtschaft.

3.2.3 Eine Fortbildung zum Bistumsprozess

Diakon Titus Brößner

Im März 2009 wurde vom Bistum eine Fortbildung zum Bistumsprozess mit dem Liturgiereferenten in Schmerlenbach angeboten. Es ging um die Weiterentwicklung der Liturgie in den veränderten neuen pastoralen Einheiten. Aus Viernheim nahmen der Pfarrer, die Gemeindereferentin und ich als der Diakon der Gemeinde teil.

Zu Beginn des Bistumsprozesses waren die beiden Pfarreien St. Aposteln und St. Marien in Viernheim als Pfarreienverbund zusammengeschlossen. Durch den Weggang eines Pfarrers und die dadurch veränderte Personalsituation wurden wir eine Pfarrgruppe. Innerhalb der Pfarrgruppe wurde immer deutlicher, dass eine neue Situation für die Menschen in den Pfarreien gegeben war. Es wurde bewusst wahrgenommen, dass in beiden Gemeinden sehr viele Aktivitäten vorhanden waren. Auch viele Aktivitäten, die in beiden Gemeinden gleichermaßen angeboten wurden. In den gemeinsamen Sitzungen der Pfarrgemeinderäte wurde die Chance gesehen, durch mehr inhaltliche Zusammenarbeit und Bündelung von Personalressourcen zum einen die bestehenden Angebote zu erhalten und darüber hinaus ein noch breiteres Spektrum an Angeboten abzubilden, um auch Menschen in den Blick zu bekommen, die nicht zur Kerngemeinde gehören.

Im Bezug auf die Liturgie wurde die bestehende Gottesdienstordnung, die noch stark geprägt war von zwei eigenständigen Pfarreien, immer mehr Diskussionspunkt. Zweimal Auferstehungsgottesdienst, zweimal Christmette, zweimal Eucharistiefeier am Sonntag, zweimal Messe an einem Werktag, zweimal ...

Wir hatten schon einige Erfahrungen in der Pfarrgruppe mit gemeinsamen Gottesdiensten gesammelt, als wir uns aus dem Team der Hauptamtlichen zu dem Fortbildungskurs des Bistums anmeldeten.

Inhalte des Kurses

Der Kurs in Schmerlenbach vom 18-20.3.2009 hatte zum Thema: „Liturgie in den neuen pastoralen Einheiten - Streitfall und Chance“. Zunächst referierte der Liturgiereferent über die Begriffe „Kirche“, „Pfarrei“ und „Gemeinde“ aus theologischer und liturgischer Sicht. Hier einige Aspekte des Referats:

- ▶ Die Kirche muss Liturgie feiern, weil es ein Auftrag Jesu Christi ist: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Stiftungsauftrag der Kirche).

- ▶ Die Kirche ist Bischofskirche, nicht Gemeindekirche. Das schafft den nötigen Freiraum für die Feiern einer Gemeinde, relativiert die Zahl der Feiern und eröffnet größere Möglichkeiten für die Vielfalt der Liturgie. Die einzelne Gemeinde muss nicht alles abdecken.

- ▶ Aus liturgiewissenschaftlicher Sicht sind die Begriffe „Pfarrei“ und „Gemeinde“ auseinander zu halten. Die Pfarrei ist eine organisatorische Größe. Gemeinde kann gleich der Pfarrei sein, kann aber auch eine kleinere (z.B. Basisgemeinde) oder größere Gruppe (z.B. Weltjugendtagsgemeinde) sein.

- ▶ Die neue Situation wirkt sich auf die Liturgie aus. Das Zusammenwachsen der bisherigen Pfarreien zu einer größeren Einheit ist eine spirituelle Aufgabe. Gemeinde wächst an der Liturgie. Vielfältige Feiern gehören zum Schatz der Kirche: u.a. Stundengebet, Wort-Gottes-Feiern, Andachten, Sakramentale Feiern wie Taufe, Eheschließung etc., Prozessionen, Segensfeiern ... Höhepunkt der liturgischen Feiern bildet die Eucharistiefeier.

- ▶ Die Eucharistie ist u.a. die große Feier der Einheit und „Sammlung“. Sie sammelt auch die Mitglieder unterschiedlicher Pfarreien. Die Einheit wird sichtbar, wenn mehrere Pfarreien einen gemeinsamen Gottesdienst feiern.

- ▶ Zur Eucharistie gehört das Bewusstsein des stellvertretenden Feierns. Auch Menschen, die nicht zur Eucharistie kommen können, gehören damit zur Eucharistiegemeinschaft. Durch die Vielfalt an anderen Liturgieformen und Feiern kann die Eucharistie zum Höhepunkt werden.

- ▶ An Beispielen aus Pfarreien der ca. 15 anwesenden Kursteilnehmer wurde diskutiert, welche Rolle die Liturgie in den neuen pastoralen Einheiten spielt. Es wurde darüber gesprochen, welche Probleme manche Gemeindemitglieder bewegen und welche Chancen sich durch die veränderte Situation bieten können.

Konkretes Fallbeispiel

Als konkretes Fallbeispiel erarbeiteten wir in unserer Kleingruppe ein Modell für die Feier der Kar- und Osterliturgie und des Fronleichnamfestes. Die zentrale Feier der Christen ist die Jahresfeier des Paschamysteriums (Tod und Auferstehung Jesu) an Ostern. Sie erstreckt sich über drei Tage hinweg. Das sogenannte Triduum (=Dreitag) entfaltet sich in einer einzigen großen Feier: Tod und Auferstehung Jesu Christi. Deshalb gibt es am Gründonnerstag keinen Entlassruf, am Karfreitag eröffnet die Liturgie in Stille und in der Osternacht versammelt sich die Gemeinde schweigend im Dunkel der Nacht vor dem entzündeten Osterfeuer. Damit die Einheit der Gesamtfeier und der Bezug der einzelnen Teilgottesdienste (Abendmahlsgottesdienst am Gründonnerstag, Karfreitagliturgie und Osternacht) zueinander deutlich wird, sollen diese in derselben Kirche mit dem jeweils gleichen Zelebranten gefeiert werden. Im Bezug auf den Gemeindegedanken wird durch die gemeinsame Feier des Triduum die einheitsstiftende und Gemeinde bildende Kraft der Eucharistiefeier verwirklicht und sichtbar. So können die drei österlichen Tage als eine einzige große Liturgie in drei Teilen erlebt werden. Ein weiteres Zeichen der Einheit ist die gemeinsame Feier des Palmsonntags - am Beginn der Heiligen Woche.

Umsetzung des Gelernten in der Gemeinde

Wir haben den Fortbildungskurs voll Zuversicht für die Arbeit in der Gemeinde der beiden Pfarreien St. Aposteln und St. Marien verlassen. Die Umsetzung wurde mit verschiedenen Gruppierungen, die an der Gestaltung der Liturgie beteiligt sind, besprochen (u.a. mit dem Seelsorgerat, den Lektoren, Kommunionhelfern, Chöre,



Messdienern, auch alle weiteren Interessierten aus der Gemeinde). Um alle Interessierten auf ein gleiches Informationslevel zu bringen, wurde ein Podiumsabend mit dem Liturgiereferenten in Viernheim durchgeführt.

Aus heutiger Sicht - mit etwas zeitlichem Abstand betrachtet - und mit der Erfahrung der Umsetzung des Triduums und der Fronleichnamfeier - bin ich dankbar für die Impulse, die wir von dem Kurs erhalten haben. Ich bin überzeugt, dass das Zusammenwachsen als eine Gemeinde in ganz besonderer Weise durch die einheitsstiftende und gemeinschaftsbildende Kraft der Liturgie gelingt.

3.2.4 Beispiel: Umsetzung der Liturgie an Fronleichnam

Diakon Titus Brößner

Das nachfolgende Modell orientiert sich an dem Gedanken „Die Gegenwart Gottes unter uns“. Sie wird gefeiert wird im Wort (Evangeliar), in der Gemeinde (Vortragekreuz) und in der Eucharistie (Monstranz). Der ganze Gottesdienst wird integriert in die eine Prozession. Auf dem Weg wird zunächst das Kreuz, dann das Evangeliar und schließlich die Monstranz mit der Hl. Eucharistie getragen. Die Fronleichnamsprozession entfaltet sich unter dem Thema „Die Kraft der Gegenwart Gottes unter uns“ in drei Motiven:

1. Von der Apostelkirche zum Familienbildungswerk: „Kraft durch das Kreuz“. Die Neugefirmten tragen das Kreuz.

2. Vom Familienbildungswerk zum Haus Pamina: „Kraft durch das Wort“. Der Diakon trägt das Wort Gottes (Evangeliar).

3. Vom Haus Pamina zur Marienkirche: „Kraft durch die Eucharistie“
Der Priester trägt die Monstranz.

1. Station: Apostelkirche - Kraft durch das Kreuz

- Eröffnungslied: Ein Haus voll Glorie schauet- GL (= Gotteslob) 639, 1 + 5
Kyrie: Missa Pax in terra - Kirchenchöre
Gloria: Schubert - GL 038
Lesung: 1 Kor 1,22-24
Antwortgesang: Gott ist nur Liebe - Kirchenchöre
Liedruf: Gott ist nur Liebe - Kirchenchöre/Gemeinde

Prozession mit dem Kreuz zum Familienbildungswerk

Das Kreuz ist das Zeichen des Christentums, Zeichen der Gemeinde unterwegs mit Christus. Es ist das Zeichen unserer Erlösung. Wir sollen zu ihm aufschauen; der daran hängt, bringt der Welt das Leben.

- Lied: Gott Vater sei gepriesen - GL 871
V: Wenn ich das Kreuzzeichen mache
A: schenkt das Kreuz mir Kraft und Leben.

2. Station: Familienbildungswerk Kraft durch das Wort

- Halleluja: Lobet Gott in seinem Heiligtum - Kinderchöre
Evangelium: Johannes 6,68-6,69
Lied: Unser Freund heißt Jesus Christ -
Kindertagesstätten Maria-Ward und St. Aposteln
Halleluja: Lobet Gott in seinem Heiligtum - Kinderchöre

Prozession mit dem Wort Gottes zum Haus Pamina

- Liedruf: Laudate omnes gentes - GL 048

Die Menschen sagen: Jesus, du hast Worte, die uns trösten, Worte, die uns aufrichten und froh machen, eine frohe Botschaft, du hast Worte des Lebens. In der Bibel sind die Worte der Wahrheit, die Worte des Lebens, die frohe Botschaft Jesu niedergeschrieben. Weil uns in diesem Buch Jesus anspricht, wir ihn darin schauen und hören, tragen wir dieses Buch nun auf unserer Prozession mit.

V: Wenn ich ratlos bin

A: ist dein Wort mir Licht und Leben.

V: Wenn meine Hoffnung erlahmt

3. Station: Haus Pamina Kraft durch die Eucharistie

Lesung: Johannes 6,34-35

Credo: Wahrer Gott - GL 851

Fürbitten

Gabenbereitung: Kommt zum großen Gnadenmahl - GL 894

Sanctus: Schubert - GL 039

Agnus Dei: Missa Pax in terra - Kirchenchöre

Aussetzung: Gottheit tief verborgen - GL 546, 1 + 2

Prozession mit dem Allerheiligsten zur Marienkirche

Liedruf: Meine Hoffnung und meine Freude - GL 050

Herr Jesus Christus, wir danken dir für deine immerwährende Gegenwart unter uns Menschen. Wir sind in der Gestalt des Brotes auf dem Weg mit Dir. Wir loben und preisen Dich, der Du an allen Orten Menschen zusammen rufst zur Gemeinschaft mit Dir.

Lied: Kommt und lobet ohne End - GL 892

V: Du hast Dich klein und verwundbar gemacht als Kind.

A: Jesus - Brot des Lebens.

V: Du hast wie wir als Mensch gelebt.

Lied: Deinem Heiland, deinem Lehrer - GL 889

4. Station: Marienkirche Sakramentaler Segen

Aussetzung:

Sakramentaler Segen

Schlusslied: Tantum ergo - Kirchenchöre

4. Die Feier der Sonn- und Feiertage in den neuen pastoralen Einheiten

4.1 Grundsätzliches

1. Die katholische Kirche hat von ihren Anfängen an mit der Eucharistiefeier den Sonntag als den Tag geheiligt, an dem Christus von den Toten auferstanden ist. Sie löst damit das Vermächtnis Jesu ein: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Dieser Auftrag ist gleichzeitig der Stiftungsauftrag der Kirche, weswegen es nicht ins Belieben der Kirche gestellt ist, Eucharistie zu feiern oder darauf zu verzichten.

2. Dieser Auftrag richtet sich in erster Linie an die Kirche, die sich um einen Bischof sammelt. Davon abgeleitet ergeht der Auftrag auch an die örtlichen Gemeinden, denen ein Priester vorsteht, der durch seine Weihe mit dem Bischof verbunden ist. Jede Eucharistiefeier, zu der eine Gemeinde zusammen kommt, ist „Teil“ der einen, vom Bischof geleiteten großen Eucharistie. Wo Gemeinden in diesem Bewusstsein feiern, relativiert sich die Anzahl der gefeierten Messen.

3. In der Feier der Eucharistie will Jesus Christus die ganze Kirche sammeln und allen sein Heil anbieten. Eine Gemeinde weiß darum und feiert Eucharistie immer auch stellvertretend für die, die nicht zur Eucharistie kommen. Die Eucharistiegemeinschaft reicht über die zur Eucharistie versammelte Gemeinde hinaus.

4. Die Eucharistie ist der Dreh- und Angelpunkt der Liturgie. Um sie herum gruppieren sich noch vielfältige andere Feiern, die den Reichtum der Liturgie ausmachen. In all diesen unterschiedlichen Formen und Feiern preist die Kirche Gott und dankt ihm für seine Gegenwart in der Welt. Insofern sind auch nicht-eucharistische Gottesdienste Teile der einen großen Liturgie und bringen sie zur Entfaltung.

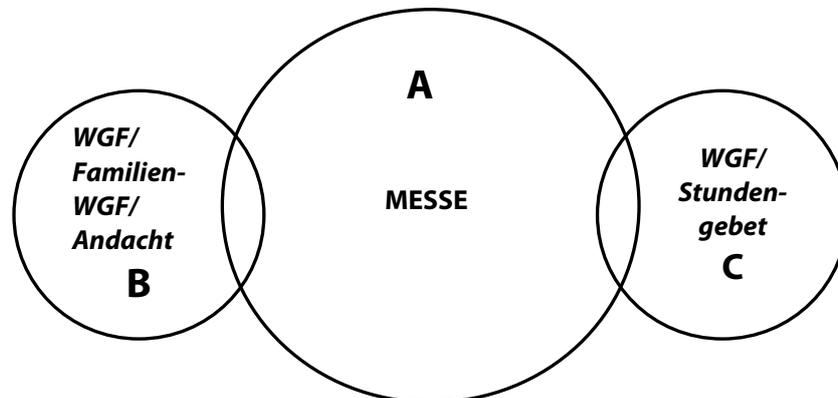
5. So schmerzlich es ist, wenn nicht jede Gemeinde an jedem Sonntag Eucharistie feiern kann, darf nicht übersehen werden, dass auch jene liturgischen Feiern, die nicht die Höchstform darstellen, grundlegende gottesdienstliche Qualitäten besitzen. Sie sind Versammlung im Namen Jesu Christi. Er hat zugesagt, dass er selbst gegenwärtig ist, wenn sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln. Durch die Gegenwart Gottes erfahren Menschen Orientierung und Stärkung, geben darauf Antwort in Gesang, Gebet und in Zeichen und wissen sich durch die Feiern eingebunden in die Gemeinschaft der Kirche. In den nicht-eucharistischen Gottesdiensten wird die Verantwortung der Gemeinde besonders deutlich. Sie ist als ganze die Feiernde.

- 
6. Im Wissen, dass die Kirche immer Eucharistie feiert, auch stellvertretend für die, die nicht kommen, können Gemeinden, in denen es keinen Priester gibt, den Schatz der Liturgie am Sonntag entfalten. Wenn sie sich insbesondere zur Wort-Gottes-Feier oder zur Feier des Stundengebets versammeln, haben sie teil an der großen Liturgie der Kirche. Gerade die veränderte Situation in den Gemeinden auf Grund der abnehmenden Zahl von Gottesdienstteilnehmern und dem Priestermangel macht es notwendig, über die Art der Versammlung am Sonntag nachzudenken und gegebenenfalls anderen Gottesdienstformen als der Eucharistiefeyer ihren Platz einzuräumen.
-
7. Die Teilhabe an der einen großen Liturgie der Kirche wird in einer Wort-Gottes-Feier besonders deutlich, wenn die Kommunion aus der Kirche, in der die Gemeinde an diesem Sonntag Eucharistie feiert, gebracht wird. In allen anderen Fällen ist die Kommunionsspendung in einer Wort-Gottes-Feier problematisch. Die Kommunionsspendung ist aufs Engste mit der Eucharistiefeyer, insbesondere mit dem Hochgebet, verbunden. Sie sollte nur in begründeten Notfällen außerhalb der Feier der Eucharistie gespendet werden. Die Gegenwart Gottes in seinem Wort und die Bedeutung des Wort Gottes in einer Wort-Gottes-Feier wird durch die Spendung der Heiligen Kommunion relativiert. Wort-Gottes-Feier und Eucharistiefeyer sind verschiedene Feiern. Beide sind wertvoll, da in beiden Feiern Gott unter den Menschen gegenwärtig ist. Die pastoralen Richtlinien Nr. 13 „Wort-Gottes-Feiern an Sonn- und Feiertagen“ von Karl Kardinal Lehmann sehen in den Abschnitten 26-30 eine mögliche Kommunionsspendung nur in Wort-Gottes-Feiern vor, in denen sie eine sehr lange Tradition hat und der Respekt vor der Spiritualität der Gläubigen ein vorschnelles Beenden dieser Tradition verbietet.
-

4.2 Verschiedene Modelle zur Feier des Sonntags

Variante 1

Die Eucharistie wird an jedem Sonntag in **derselben** Kirche gefeiert. In anderen Kirchen der Pfarrgruppe können andere Gottesdienste angeboten werden, insbesondere Wort-Gottes-Feiern (WGF) oder Stundengebet.



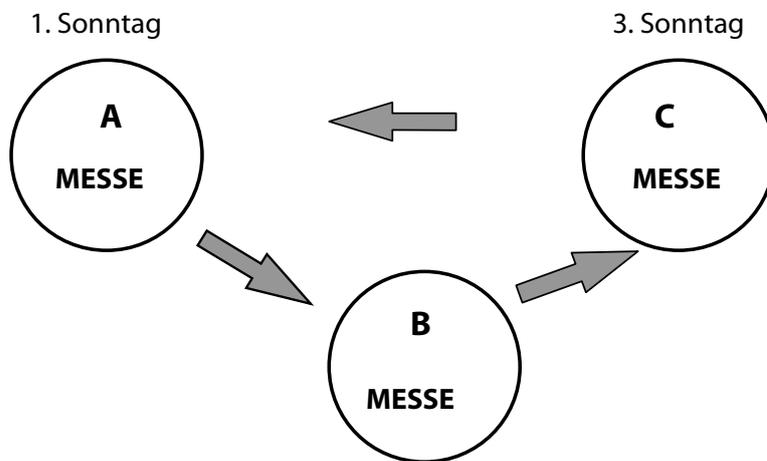
Zentrale Eucharistiefeier an einem gleichbleibenden Ort, andere Gottesdienste in den restlichen Kirchen der größeren Einheit.

Vorteil	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Identität der neuen Pfarrgruppe wird sichtbar mit der Eucharistie in ihrer Mitte. ▶ Gleichzeitig wird die Eigenverantwortung der einzelnen Pfarreien für je eigene Gottesdienstformen gefördert. ▶ Die einzelne Pfarrei kann Profil als lebendige Zelle innerhalb der großen Gemeinde gewinnen! ▶ Die Einheit der Eucharistiefeier als Anteil an der einen Liturgie des Bischofs wird deutlicher sichtbar. (vgl. oben 3.2) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Mit innerer Abwehr und starken Emotionen derer, die auf die Identität der Pfarrei pochen, ist zu rechnen. ▶ Die zentrale Kirche muss sich für den gemeinsamen und würdigen Gottesdienst eignen. ▶ Wenn Pfarreien weit auseinander liegen, ist das Modell weniger geeignet. ▶ Menschen, die zur Feier in der eigenen Pfarrei kommen würden, bleiben evtl. weg.

Dieses Modell fördert das Bewusstsein, *eine* große Gemeinde über die Pfarreigrenzen hinaus zu sein. Gleichzeitig differenziert es die Liturgie in den einzelnen Pfarreien. Es bietet gute Voraussetzungen, um sich als „Gemeinde für Trauernde“, „Gemeinde für Familien“, als „Gemeinde für Senioren“ usw. zu profilieren, wenn entsprechende Angebote insbesondere in den Kirchen, in denen keine Eucharistiefeier stattfindet, gemacht werden. Zu überlegen sind bei diesem Modell die Beginnzeiten der Gottesdienste. Es sollte jedem die Teilnahme an der Hl. Messe grundsätzlich möglich sein.

Variante 2

Die Eucharistie wird jeden Sonntag zentral, aber jeweils in einer **anderen** Kirche gefeiert. In den übrigen Kirchen der Pfarrgruppe/des Pfarreienverbundes können andere Gottesdienste stattfinden.



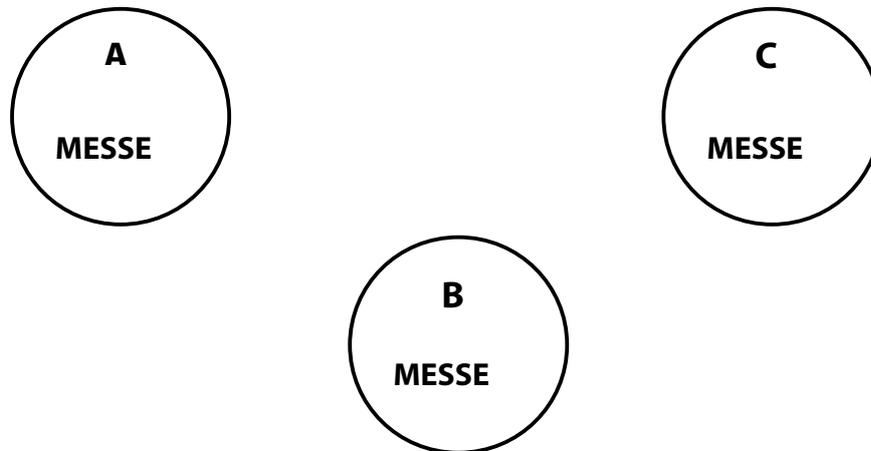
Gemeinsame Eucharistiefeyer in wöchentlich wechselnden Kirchen

Das Modell reduziert und konzentriert die bisherige Anzahl der Eucharistiefeyern und lässt die vielen Pfarreien zu einer Gemeinde zusammenwachsen.

Vorteil	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Einheit einer Seelsorgeeinheit in der Verschiedenheit der Pfarreien wird sichtbar. Man trägt Rechnung, dass die Feier der heiligen Messe das zentrale sakramentale Zeichen der Einheit ist. ▶ Die Messfeier wird durch die vielen TeilnehmerInnen, die zum Gottesdienst kommen, lebendiger. ▶ Der Priester kann sich auf <i>eine</i> Messfeier konzentrieren, was die Norm ist. ▶ Die Messfeier als Anteil an der einen, großen Liturgie des Bischofs wird sichtbar. ▶ Die Vorbereitung des Gottesdienstes mit der Gemeinde ist leichter sicherzustellen, weil es weniger Messfeiern sind, die gestaltet werden müssen. ▶ Es ist mit vergleichsweise geringen Emotionen zu rechnen, da jede Pfarrei abwechselnd an der Reihe ist. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Alle Kirchen der Pfarrgruppe müssen für die zentrale Messfeier geeignet sein. ▶ Das Modell ist schwierig umzusetzen bei Pfarreien, die weit auseinander liegen. ▶ Menschen, die zur Feier in der eigenen Pfarrei kommen, bleiben an anderen Sonntagen weg. ▶ Die „Profilierung“ einer Pfarrei innerhalb einer Pfarrgruppe ist vergleichsweise schwierig. ▶ Was macht man an den Gottesdienstorten, in denen keine Messe stattfindet? Soll dort ein anderer Gottesdienst gefeiert werden? Wenn ja, zu welcher Uhrzeit?

Variante 3

Die Hl. Messe wird jeden Sonntag in **allen** Kirchen der Pfarrgruppe gefeiert.



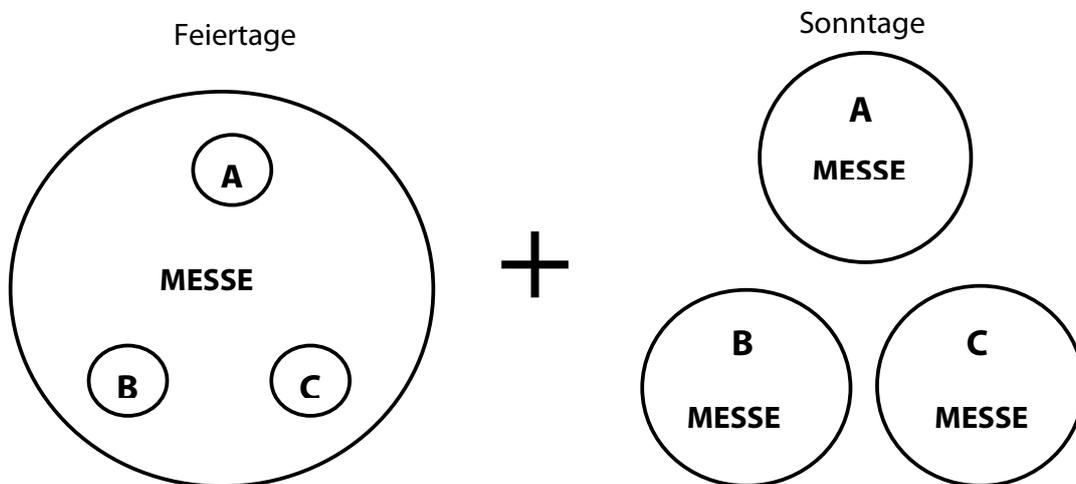
Sonntägliche Eucharistiefeier in jeder Kirche der Pfarrgruppe

Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Menschen, die weniger mobil sind, erreichen leichter den Gottesdienst. ▶ Die „eigene“ Kirche wird als vertraut erlebt. ▶ Man vermeidet Konflikte. ▶ In der Summe der Gottesdienste werden mehr Menschen erreicht. ▶ Die Identität der einzelnen Pfarrei der Pfarrgruppe ist hoch. ▶ Das Modell hat Vorteile bei weit auseinander liegenden Pfarreien der Pfarrgruppe. ▶ Es bedarf keiner großen Experimente. ▶ Man kann unterschiedliche Schwerpunkte in der Gestaltung der Eucharistiefeier setzen (Jugend-, Familiengottesdienst usw.). 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Das Zusammenwachsen der Pfarreien zu einer großen Gemeinde wird kaum erreicht. Es bleibt beim Alten. ▶ Die Belastung des Pfarrers bleibt hoch (viele Gottesdienste neben anderen Aufgaben). ▶ Die „Profilierung“ einer Pfarrei innerhalb einer Pfarrgruppe ist schwierig. ▶ Man orientiert sich an der volk-kirchlichen Situation, die sich in Auflösung befindet. ▶ Ein Streit um Gottesdienstzeiten in den einzelnen Pfarreien ist möglich. ▶ Kirche wird als Versorgungskirche gesehen.

Das Modell respektiert die bisher gewachsene Struktur der Pfarreien und entspricht dem Wunsch vieler, wenn nicht gar der meisten Gemeindemitglieder. Es enthält aber wenig innovative Kraft. Da alle Pfarreien mehr oder weniger das gleiche machen, wird die „Vielfalt in der Einheit“ kaum gefördert.

Variante 4

An kirchlichen Feiertagen und zu anderen Anlässen (z.B. Pfarrfest) wird **zentral** an einem Ort Eucharistie gefeiert. An Sonntagen findet die Eucharistie in **jeder** Kirche der Pfarrgruppe statt.



Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Seelsorgeeinheit in der Verschiedenheit der Pfarreien wird sichtbar. Man trägt Rechnung, dass die Feier der Eucharistie das zentrale sakramentale Zeichen der Einheit ist. ▶ Der Festcharakter der Gottesdienste an Feiertagen wird unterstrichen durch eine große Beteiligung aller bei der Eucharistiefeier. ▶ Der Priester kann sich an Feiertagen auf eine Messfeier konzentrieren, was auch im Kirchenrecht die Norm ist. ▶ Das Modell stößt auf hohe Zustimmung, weil es die Eigenständigkeit der Pfarreien weitgehend wahrt. ▶ Die „eigene“ Kirche wird als vertraut erlebt. ▶ In Pfarrgruppen/Pfarreienverbänden mit weit auseinanderliegenden Pfarreien ist das Modell für die Sonntagsgottesdienste vorteilhaft. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Für die Gottesdienste an Feiertagen ist das Modell in Pfarrgruppen/Pfarreienverbänden mit weit auseinanderliegenden Pfarreien weniger geeignet. ▶ Menschen, die zur Feier der Sonntage in die eigene Kirche kommen, bleiben an Feiertagen u.U. weg. ▶ Die „Profilierung“ einer Pfarrei innerhalb einer Pfarrgruppe ist vergleichsweise schwierig. ▶ Was geschieht an Gottesdienstorten, in denen keine Eucharistie stattfindet? Soll dort ein anderer Gottesdienst gefeiert werden oder nicht? Wenn ja, zu welcher Uhrzeit? ▶ Eine kooperative und differenzierte Liturgie (und Pastoral), die über die eigene Pfarrei hinausreicht, ist bei diesem Modell grundsätzlich möglich, aber wenig wahrscheinlich. ▶ Die Belastung des Pfarrers bleibt hoch (viele Gottesdienste neben anderen Aufgaben usw.).

Gemeinsame Eucharistiefeier an Feiertagen, an Sonntagen feiert jede Pfarrei für sich.

5. Die Feier des Triduums in den neuen pastoralen Einheiten

5.1. Grundsätzliches

1. Die Jahresfeier des Paschamysteriums an Ostern ist die zentrale Feier der Christen. Sie erstreckt sich über drei Tage hinweg. Das sogenannte Triduum (= Dreitag) entfaltet in einer einzigen großen Feier Tod und Auferstehung Jesu Christi. Deshalb gibt es am Gründonnerstag keinen Entlassruf, am Karfreitag eröffnet die Liturgie in Stille und in der Osternacht versammelt sich die Gemeinde schweigend im Dunkel der Nacht vor dem entzündeten Osterfeuer. Abendmahlsmesse, Karfreitagliturgie und Feier der Osternacht sind drei Teile einer einzigen Feier und nicht drei eigenständige Feiern.

2. Gerade am Triduum, der höchsten Festzeit im gesamten Kirchenjahr, in der sich das Zentrum des Glaubens in besonderer Weise verdichtet, gilt es zu bedenken, wie die Einheit der Feier am besten zum Tragen kommt und wie die drei Teile aufeinander zu beziehen sind. Dieses Herzstück der Liturgie darf nicht aus pragmatischen Gründen verwässert werden. Eine Verwässerung der Liturgie des Triduums birgt die Gefahr in sich, das Herzstück aus dem Auge zu verlieren.

3. Die innere Einheit muss so gestaltet werden, dass jede einzelne Pfarrei das zentrale Geheimnis unseres Glaubens von Tod und Auferstehung des Herrn in würdiger Form und Feier erfahren kann. Dies gilt im Besonderen für Pfarrgruppen, in denen ein Pfarrer für mehrere Pfarreien zuständig ist.

4. Die Einheit der Feier wird am deutlichsten sichtbar, wenn in derselben Kirche mit dem jeweils gleichen Zelebranten nur einmal das Paschamysterium gefeiert wird. Wo dies aus schwerwiegenden Gründen nicht möglich ist, sollte wenigstens die Osternacht als Höhepunkt der dreitägigen Feier an einem zentralen Ort gefeiert werden. Das zwei- oder dreimalige Feiern der Osternacht ein und desselben Priesters ist theologisch fragwürdig, liturgisch bedenklich, wenn auch vom Kirchenrecht nicht verboten. Die liturgischen Feiern sind nicht beliebig wiederholbar. Die eine Feier unserer Erlösung ist Quelle und Gipfel gemeindlicher Einheit.

5. Wo in einer Pfarrgruppe nur einmal die Feier des Triduums an einem zentralen Ort stattfindet, ist darauf zu achten, dass die liturgischen Dienste sich aus Vertreterinnen und Vertretern aller Pfarreien zusammensetzen und die Vorbereitung der



Feier möglichst von allen Pfarreien gemeinsam getragen wird.
In allen Kirchen sollen liturgische Feiern stattfinden, z.B.
Jugendkreuzweg, Trauermette, Stundengebet, aber zeitlich so
abgestimmt, dass die zentrale Liturgie der drei österlichen Tage
nicht tangiert wird.

6. Um die angestrebte Einheit einer Pfarrgruppe sichtbar zu machen, kann es angebracht sein, nicht nur das Triduum gemeinsam zu feiern, sondern schon die Heilige Woche mit einer gemeinsamen Feier des Palmsonntags zu eröffnen.
-

5.2 Verschiedene Modelle zur Feier des Triduums

Variante 1

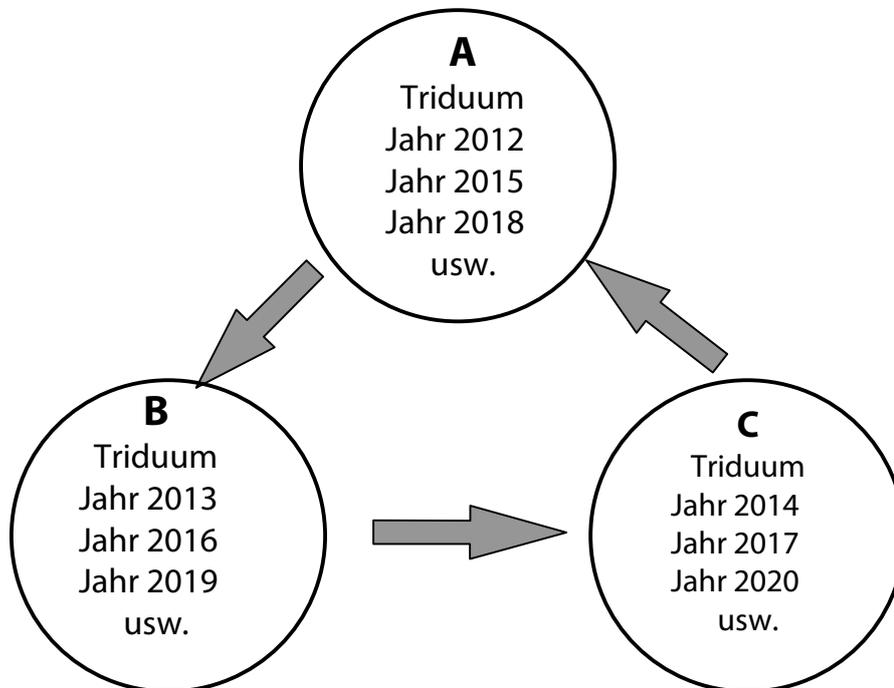
Die großen Liturgien werden jedes Jahr einmal an einem gleichbleibenden, zentralen Ort gefeiert.



Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Einheit der drei österlichen Tage wird sichtbar. ▶ Die Identität der Pfarrgruppe/des Pfarreienverbundes wächst. ▶ Auch der Pfarrer kann Ostern feiern und sich verwandeln lassen. ▶ Die „Profilierung“ der einzelnen Pfarreien wird möglich: Lebendige Zellen innerhalb der großen Gemeinde. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Es ist mit einer inneren Abwehr und starken Emotionen derer, die auf die Identität der Pfarrei pochen, zu rechnen. ▶ Die zentrale Kirche muss sich zur gemeinsamen und würdigen Feier eignen. ▶ Wenn Pfarreien weit auseinander liegen, ist das Modell weniger geeignet. ▶ Menschen, die zur Feier in der eigenen Kirche kommen würden, bleiben u.U. weg.

Variante 2

Die großen Liturgien werden jährlich wechselnd an einem anderen Ort, aber immer zentral gefeiert. In den Kirchen, in denen das Triduum nicht gefeiert wird, werden andere Liturgien, z. B. Stundengebet, Karmetten, Kreuzweg usw. gefeiert.

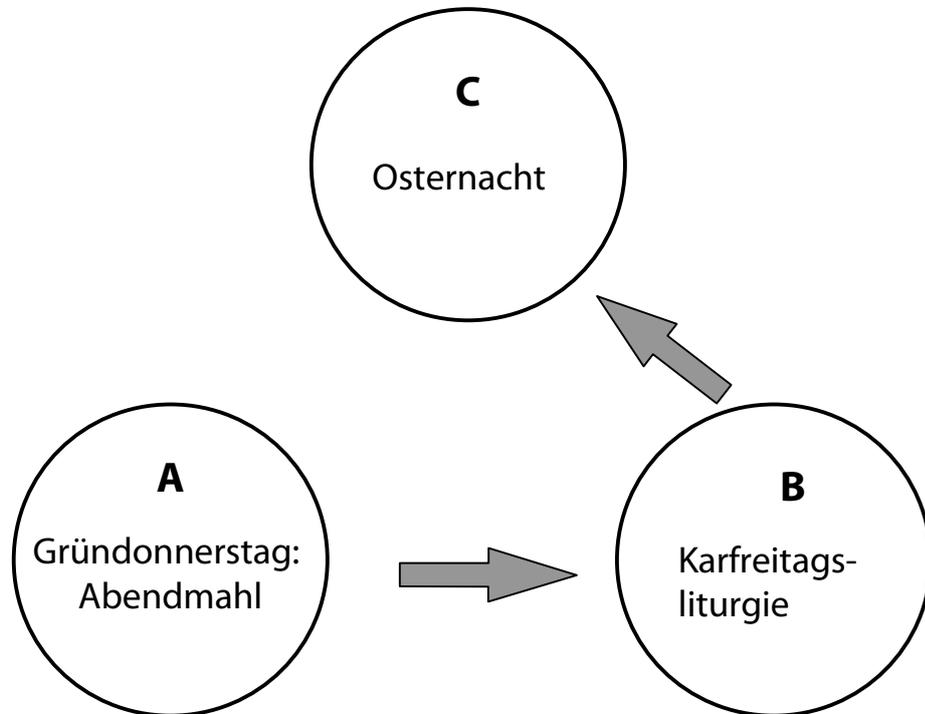


Zentrale Feier bei jährlichem Wechsel des Feierortes

Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Einheit der drei österlichen Tage wird sichtbar. ▶ Die Identität der Gemeinde wächst. ▶ Auch der Pfarrer kann Ostern feiern und sich verwandeln lassen. ▶ Der innere Widerstand wird gemindert. ▶ Es wächst eine lebendige Liturgie durch die verschiedenen Formen. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Nicht alle Kirchen bieten hinreichend Platz für eine würdige Feier. ▶ Wenn Pfarreien weit auseinander liegen, ist das Modell weniger geeignet. ▶ Unter Umständen ist es eine Kompromisslösung. Die Identität der neuen Gemeinde wird vorgegeben, in Wirklichkeit aber die Identität der einzelnen Pfarrei betont.

Variante 3

Die großen Gottesdienste des Triduums werden auf die verschiedenen Kirchen verteilt und nur einmal gefeiert. Wo keine der drei großen Liturgien gefeiert wird, finden Stundengebet, Karmetten oder eine Liturgie des Brauchtums (z.B. Kreuzweg) statt.



In jeder Kirche wird ein Teil des Triduums gefeiert.

Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Es ist kaum mit Widerstand zu rechnen. ▶ Der Pfarrer kann wirklich Ostern feiern. ▶ Die Identität der Pfarrei bleibt gewahrt. ▶ Jede Pfarrei feiert wenigstens einen österlichen Gottesdienst in der eigenen Kirche. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Bei dieser Variante scheint es fragwürdig, ob der Zusammenhang des Triduums sichtbar wird. ▶ Vernetzung der Pfarrgruppe/des Pfarreiensverbundes wird kaum gefördert. ▶ Fahrdienst-Organisation für Pfarreiangehörige stellt sich verstärkt.

Variante 4

Die großen Liturgien werden jedes Jahr an einem zentralen Ort gefeiert. An den anderen Orten findet eine Wort-Gottes-Feier (WGF) statt. In allen Gemeinden sind Stundengebet und Karmetten möglich.



Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Einheit der drei österlichen Tage wird sichtbar. ▶ Die Identität der Einzelpfarrei und der Gesamtgemeinde wächst. ▶ Mit wenig Widerstand ist zu rechnen. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die WGF am Gründonnerstag ist sehr problematisch. Am Tag der Einsetzung des Abendmahls gilt es, das „Abendmahl“ zu feiern und nicht durch eine WGF zu ersetzen ▶ Die WGF am Karfreitag, die nicht in der strengen Form der Karfreitagsliturgie gefeiert wird, gefährdet durch wechselnden Vorsteher/in und Ort die Einheit des Triduums. ▶ Diese Variante bedarf der jährlichen Überprüfung, um die Einheit des Triduums nicht aus dem Blick zu verlieren. ▶ Die Vernetzung von Gemeinden wird u.U. nicht dauerhaft gefördert.

Variante 5

Der Pfarrer feiert in möglichst vielen, auf jeden Fall in zwei Pfarreien die großen österlichen Liturgien.



Bei zu großer Belastung des Pfarrers werden Kompromisse gemacht: Z.B. die Karfreitagsliturgie wird von einem Diakon geleitet. Oder am Gründonnerstag wird in einer Gemeinde eine Wort-Gottes-Feier mit einem/r Beauftragten gehalten.

Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Gemeinden werden gut „versorgt“. ▶ Die Identität der Einzelpfarrei wächst. ▶ Mit wenig Widerstand ist zu rechnen. ▶ Es bleibt alles beim Alten. ▶ Eine Fahrdienst ist nicht notwendig. ▶ Auch weniger mobile Personen haben Gelegenheit zur Gottesdienstteilnahme. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Das Ziel, Gemeinden zu vernetzen und durch die Feier der Liturgie zur Einheit zusammenzuwachsen, kommt nicht in Blick. ▶ Der Pfarrer läuft Gefahr, durch zu häufiges Feiern die Liturgie zu nivellieren. ▶ Der Blick über die eigene Pfarrei hinaus geht verloren. ▶ Diese Variante ist kirchenrechtlich erlaubt, liturgietheologisch aber fragwürdig. ▶ Man orientiert sich an der volkskirchlichen Situation, die sich in Auflösung befindet. ▶ Die Einheit des Triduum kann verloren gehen.

6. Die Feier von Weihnachten in den neuen pastoralen Einheiten

6.1 Grundsätzliches

1. Weihnachten und Ostern bilden die beiden Brennpunkte des Kirchenjahres, um die sich ein je eigener Festkreis mit Vorbereitungszeit und Festzeit herausgebildet hat. Weihnachten hat in der Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert. Viele Menschen, die an gewöhnlichen Sonntagen keine gottesdienstliche Praxis haben, besuchen an diesem Tag einen Gottesdienst. Dem kann sich eine Gottesdienstordnung nicht verschließen.

2. Das Zentrum der Liturgie von Weihnachten mit den drei Messfeiern in der heiligen Nacht („Christmette“), am frühen Morgen („Hirtenmesse“) und am Tag („Hochamt“) sollte nicht verdunkelt werden. Deshalb werden Familien- oder Kindergottesdienste am späten Nachmittag des Hl. Abend am besten als Wort-Gottes-Feiern oder als Krippenfeiern gestaltet.

3. Die Messe in der heiligen Nacht feiert das Kommen des Erlösers mitten in der Gottverlassenheit der Welt. Besonders eindrucksvoll ist es, wenn das aufbrechende Licht aus der Höhe in tiefster Dunkelheit aufscheint. Deshalb ist eine angemessene Uhrzeit für die Feier und die Lichtgestaltung in der Christmette von Bedeutung.

4. Zumindest in einer Kirche der Pfarrgruppe/des Pfarreienvverbundes sollte an Weihnachten die Vesper gesungen werden, die ebenfalls zur Liturgie der Kirche gehört.

5. Auch an Weihnachten feiern die Christen das österliche Paschamysterium unter einem bestimmten Blickwinkel. Die liturgischen Texte betonen die göttliche Erscheinung des Retters Jesus Christus als Mensch unter den Menschen. Für viele Gläubige, nicht nur für Menschen, die kaum eine Gottesdienstpraxis haben, reduziert sich Weihnachten auf idyllische Bilder vom niedlichen Kind in der Krippe, von der Heiligen Familie und den Hirten. Für andere ist es ein Fest des Friedens oder der Familie, die man sich als heil wünscht. Insofern steht das Weihnachtsfest in einer Spannung zwischen den Erwartungen der Menschen und den Inhalten des Gottesdienstes der Kirche.

- 
6. Will man dem Paschamysterium auch an Weihnachten gerecht werden, gilt es die Gottesdienstformen sehr genau zu bedenken. Für Gläubige ohne allzu große gottesdienstliche Praxis kann eine Wort-Gottes-Feier, die in Sprache und Symbolik elementarisiert ist, geeigneter als die Messfeier sein. Elementarisierung bedeutet die Rückführung gottesdienstlicher Elemente auf das Wesentliche: die Anpassung der Lieder an das, was die Gottesdienstteilnehmer vom Weihnachtsmarkt oder aus dem Radio kennen, die Verwendung einer nicht typisch kirchlichen Sprache, die Einbeziehung von Symbolen, deren Bedeutung sich von selbst erschließt usw. In Erfurt wird beispielsweise das Läuten einer mittelalterlichen Glocke „inszeniert“. Dieser Brauch ist dort auch den nicht regelmäßigen Kirchgängern bekannt.

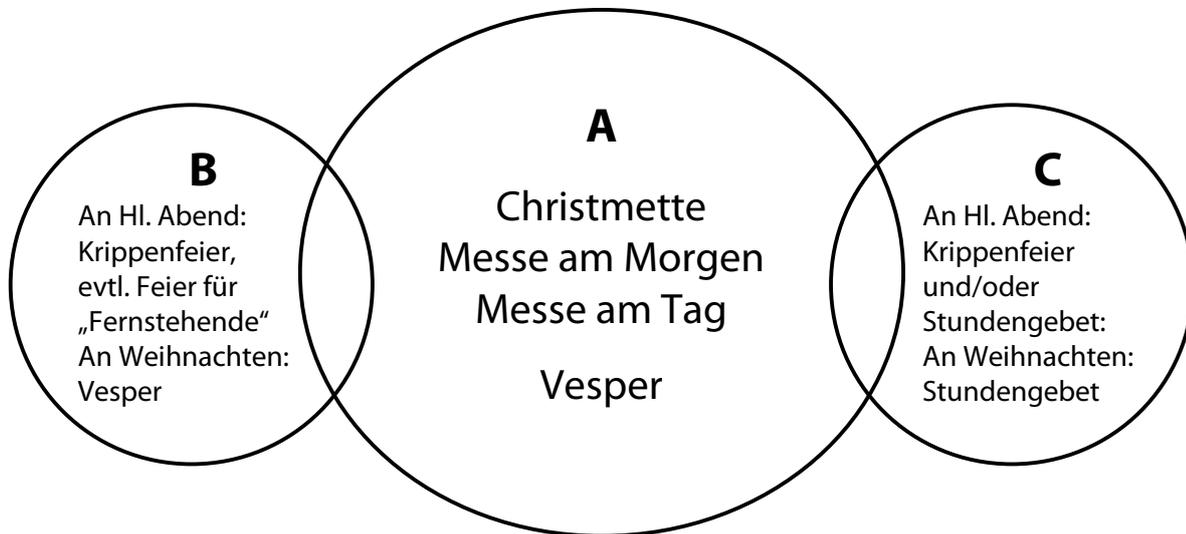
 7. Zumindest an einigen zentralen Orten wäre es hilfreich, wenn es neben der klassischen weihnachtlichen Liturgie noch andere gottesdienstliche Feiern gäbe. Dafür ist eine Absprache auf der Ebene der Pfarrgruppe und des Pfarreienverbundes und auf der Ebene des Dekanats sinnvoll und notwendig.

 8. Wo mehrere Gottesdienste in einer Pfarrgruppe oder in einem Pfarreienverbund gefeiert werden, sollen die verschiedenen Messformulare „In der Heiligen Nacht“, „Am Morgen“ und am „Am Tag“, je nach Zeit des Gottesdienstes Verwendung finden. Erfahrungsgemäß wird das Messformular am Morgen selten verwendet.

6.2 Verschiedene Modelle zur Feier von Weihnachten

Variante 1

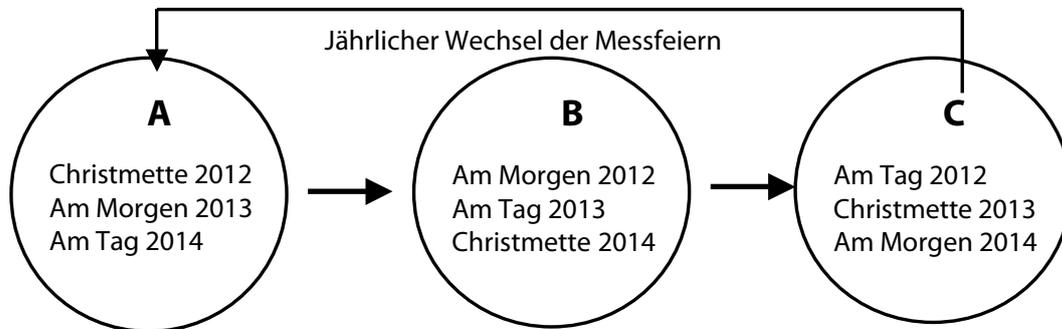
Die großen Liturgien werden jedes Jahr an einem **zentralen** Ort gefeiert.



Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Verschiedenheit in der Einheit wird sichtbar. ▶ Die Identität der Pfarrgruppe/des Pfarreienvverbundes wächst. ▶ Der Pfarrer wird nicht überfordert. ▶ Die „Profilierung“ der einzelnen Pfarreien wird berücksichtigt: Sie werden lebendige Zellen innerhalb der großen Gemeinde. ▶ Es kann ein missionarischer Akzent gesetzt werden. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Es besteht die Gefahr der inneren Abwehr der Pfarreien B und C gegen dieses Modell. ▶ Die zentrale Kirche (Pfarrei A) muss sich zur gemeinsamen Feier eignen. ▶ Wenn Pfarrein weit auseinander liegen, ist das Modell weniger geeignet. ▶ Menschen, die zur Messfeier in die eigene Kirche kommen würden, bleiben u.U. weg.

Variante 2

Die großen Liturgien werden jährlich wechselnd an verschiedenen Orten gefeiert, so dass innerhalb von drei Jahren in jeder Kirche die drei Feiern von Weihnachten gefeiert werden, z.B. in Kirche A im ersten Jahr die Christmette, im darauffolgenden Jahr die Messe am Morgen und im dritten Jahr die Messe am Tag. Für Pfarreien B und C gilt Entsprechendes.



In mindestens einer Kirche der Pfarrgruppe findet eine Vesper statt.

In allen Kirchen bleibt Raum, um einen „besonderen“ Gottesdienst für Menschen ohne Gottesdienstpraxis zu gestalten.

Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Gemeinden fühlen sich gerecht behandelt. ▶ Die Liturgien spiegeln die Entstehungsgeschichte der drei Messen wider. ▶ Der innere Widerstand wird gemindert. ▶ Das Modell ist auch praktikabel in weit auseinander liegenden Pfarreien. ▶ Möglichst vielen, auch weniger mobilen Menschen, wird die Teilnahme an der hl. Messe ermöglicht. ▶ Man braucht keinen Fahrdienst. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Unter Umständen spiegelt dieses Modell die noch nicht vollzogene Identität der Pfarrgruppe/des Pfarreienverbundes wieder. ▶ Die Messe am Morgen ist als zentraler Gottesdienst nicht unbedingt im Bewusstsein. ▶ Die Messe am Tag als theologisch wichtigster Weihnachtsgottesdienst kann aus dem Blick geraten.

Variante 3

Die großen Gottesdienste an Weihnachten werden auf die einzelnen Gottesdienstorte aufgeteilt, so dass in jeder Kirche ein Weihnachtsgottesdienst gefeiert wird. Ein jährlicher Wechsel des Ortes ist möglich.



Zusätzliche Gottesdienste zu den großen Liturgien finden grundsätzlich ohne Kommunionausteilung statt, z.B. die Krippenfeier.

Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none">▶ Es ist kaum mit Widerstand zu rechnen.▶ Ein Pfarrer kann die drei Weihnachtsgottesdienste sicherstellen.▶ Die Identität jeder Pfarrei bleibt gewahrt.▶ Die Mobilitätsfrage von Pfarreiangehörigen stellt sich nicht.▶ Die Liturgie trägt den Erwartungen der Menschen Rechnung.	<ul style="list-style-type: none">▶ Das Modell erschwert das Zusammenwachsen der Pfarrgruppe/des Pfarreiensverbundes, insbesondere wenn auch sonst an Sonntagen in allen Kirchen getrennt Eucharistie gefeiert wird.▶ Man orientiert sich an der volk-kirchlichen Situation, die sich in Auflösung befindet.

7. Die Feier des Fronleichnamsfestes in den neuen pastoralen Einheiten

7.1 Grundsätzliches

1. Das Fronleichnamsfest bzw. das Hochfest des Leibes und Blutes Christi, ist vielerorts mit großen Prozessionen zur Verehrung des Allerheiligsten verbunden. Es gibt verschiedene Formen der Prozession, in der Regel mit einer oder mit vier Stationen. Die hohe Beliebtheit bei der Bevölkerung lässt es ratsam erscheinen, diesen Brauch auch unter den veränderten Bedingungen einer Pfarrgruppe oder eines Pfarreienverbundes fortzuführen.

2. Das Fronleichnamsfest geht auf die Visionen der Augustinerchorfrau Juliana im hohen Mittelalter zurück. Zunächst als Fest in der Region Lüttich gefeiert, wurde es später zu einem Fest der ganzen Kirche. Die Schaufrömmigkeit des Mittelalters prägte das Fest sehr stark, es hat aber im Laufe der Entwicklung vielfältige Änderungen erfahren. So ist auch heute eine Weiterentwicklung möglich.

3. Am gebräuchlichsten ist die Form, dass im Anschluss an die Kommunion die Prozession zur Verehrung des Allerheiligsten stattfindet. Da die Verehrung des eucharistischen Brotes die dankbare Antwort des Menschen auf das Geschenk Gottes ist, kann in diesem Fall die Eucharistiefeier nur vor der Prozession liegen. Die Eucharistiefeier nach der Fronleichnamsprozession zu beginnen, ist nicht sinnvoll und untersagt. Entsprechendes gilt für die Praxis, die Prozession während der Eucharistiefeier stattfinden zu lassen, etwa nach der Predigt.

4. Es ist aber möglich, das Fest unter den Gedanken des pilgernden Gottesvolkes zu stellen, das mit Christus unterwegs ist zum himmlischen Jerusalem. Wo dieser Gedanke vorherrscht, bietet es sich an, eine Statio an den Beginn der gesamten Feier zu legen, um dann gemeinsam zum Höhepunkt, der Eucharistiefeier, zu ziehen. In diesem Fall wird das Allerheiligste bei der Prozession nicht mitgetragen.

5. Eine weitere Form ist die Verbindung von Prozession und Eucharistiefeier. Hier wird das Unterwegs sein mit Christus, dem Anfang und Ende der Geschichte, besonders herausgestellt. An der Ersten Station wird die Eröffnung der Eucharistie gefeiert, anschließend das Kreuz mitgetragen (Gegenwart Gottes in seinem Volk). An der Zweiten Station findet der Wortgottesdienst statt (Gegenwart Gottes in seinem Wort). Anschließend wird Gott in seinem Wort besonders verehrt und die hl. Schrift mitgetragen. An der Dritten Station findet die Feier der Eucharistie statt. In der anschließenden Prozession wird das Allerheiligste mitgetragen



und besonders verehrt. Schließlich ist der Ort für den Entlassteil der Messfeier mit sakramentalem Segen die vierte Station.

6. Welche Art von Prozession für einen Pfarreienverbund oder eine Pfarrgruppe in Frage kommt, ist nicht allgemein zu bestimmen. Doch sollten sich die Pfarrgruppen/Pfarreienverbände die Folgen für die Entscheidung bewusst machen. Die Art der Prozession entscheidet über den Charakter von Fronleichnam.

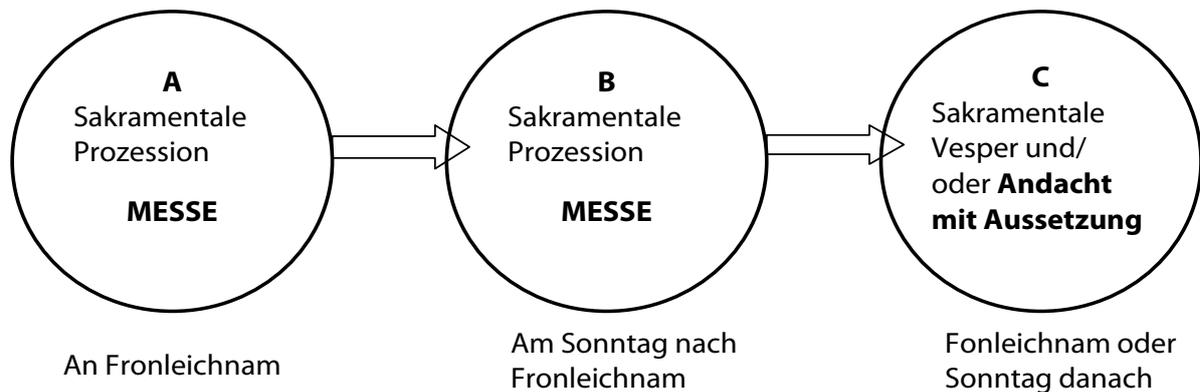
7. Die einheits- und identitätsstiftende Kraft der Eucharistie, die gerade an Fronleichnam besonders betont wird, ist zumindest in einer größeren Stadt in einer gemeinsamen Eucharistiefeier und Prozession aller Pfarreien, Pfarrgruppen und Pfarreienverbände am besten erlebbar.

9. An Orten, an denen keine Fronleichnamsprozession stattfindet, kann es sinnvoll sein, eine Vesper oder Andacht mit eucharistischer Aussetzung und Segen zu feiern. Aussetzen dürfen auch Kommunionhelfer, der sakramentale Segen bleibt dem Diakon und Priester vorbehalten.

7.2 Verschiedene Modelle für die Feier von Fronleichnam

Variante 1

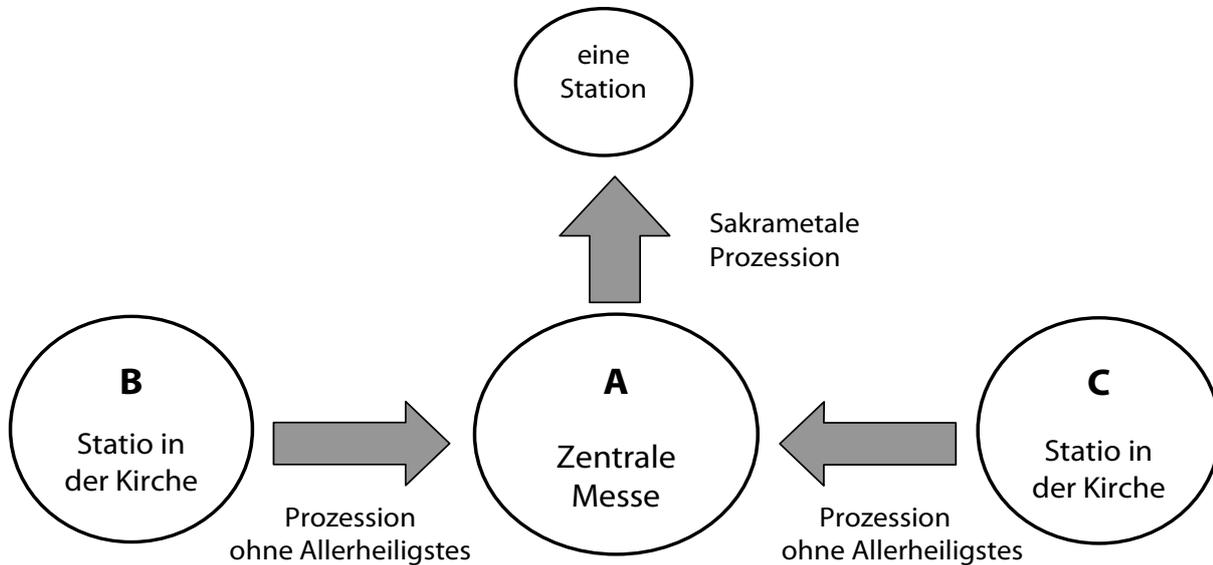
Die Fronleichnamprozession findet am Fest selbst in Gemeinde A, am darauf folgenden Sonntag in Gemeinde B statt. In Gemeinde C gibt es keine Fronleichnamprozession, dafür aber eine Vesper oder Andacht mit Aussetzung des Allerheiligsten. Im Jahr darauf können die Orte mit Fronleichnamprozession wechseln.



Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Das Brauchtum bleibt in der eigenen Gemeinde lebendig. ▶ Es gibt nur ein geringes Konfliktpotential. ▶ Die Identität der einzelnen Pfarrei der Pfarrgruppe ist hoch. ▶ Das Modell ist bei weit auseinanderliegenden Pfarreien der Pfarrgruppe sinnvoll. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Das Modell erschwert das Zusammenwachsen der Pfarrgruppe/des Pfarreienverbundes, wenn an Sonntagen in allen Pfarreien getrennt Eucharistie gefeiert wird. ▶ Man orientiert sich an der volkkirchlichen Situation, die sich in Auflösung befindet. ▶ Die Gefahr, dass es Konflikte wegen der Gottesdienstzeiten und um den Tag der Fronleichnamprozession gibt, ist groß.

Variante 2

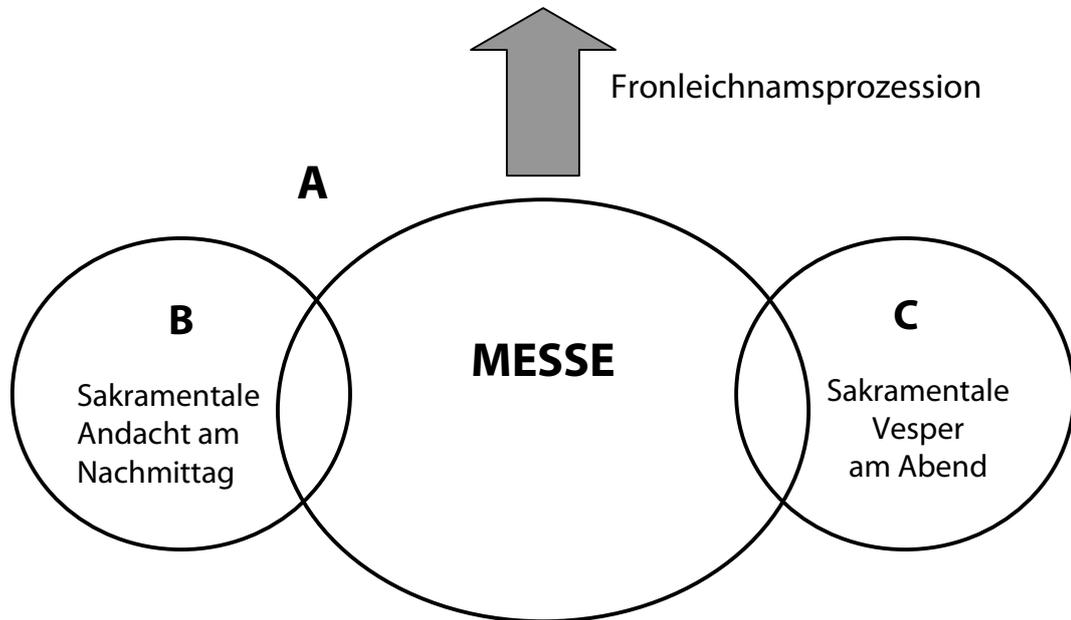
Sternprozessionen aus den einzelnen Pfarreien führen an einen zentralen Ort, wo die Heilige Messe stattfindet. Im Anschluss an die Messfeier gibt es eine gemeinsame Fronleichnamsprozession, evtl. bei jährlichem Wechsel des Gottesdienstortes.



Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Feier am Tag selbst wird möglich, und es ist keine Verschiebung auf den Sonntag danach nötig. ▶ Die Erfahrung von großer Gemeinschaft der Glaubenden ist wahrscheinlich. ▶ Die Identität der Gesamtgemeinde wird gefördert bei gleichzeitiger Wahrung der Interessen der Einzelpfarreien. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Eine Statio mit anschließender Prozession ist nur in Orten, die nah beieinander liegen möglich. ▶ Es gibt ein hohes Konfliktpotential um die Wahl des Gottesdienstortes. Dieses wird bei jährlichem Wechsel des Ortes gemindert. ▶ Der Verzicht auf eine Gottesdienstteilnahme einzelner ist zu befürchten.

Variante 3

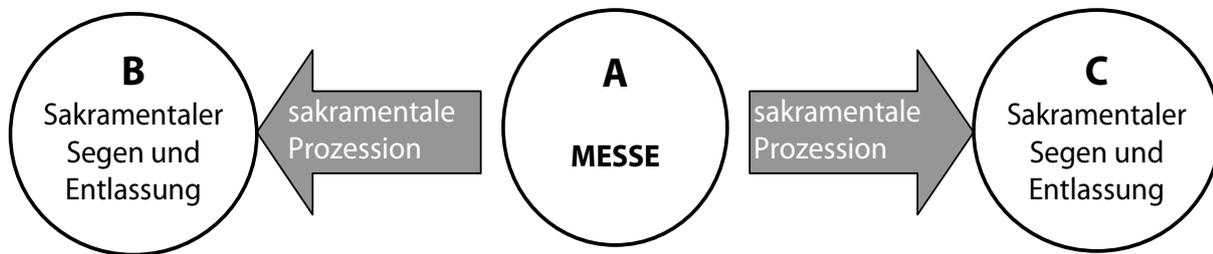
Eine zentrale Feier der Eucharistie mit anschließender Fronleichnamsprozession am zentralen Ort, an anderen Orten sakramentale Andacht oder sakramentale Vesper. Evtl. bei jährlichem Wechsel der Orte.



Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Modell betont die einheitsstiftende Bedeutung der Eucharistie. ▶ Das Erleben einer großen Gottesdienstgemeinschaft wird möglich. ▶ Das Modell fördert die Identität mit der gesamten Pfarrgruppe/ Pfarreienverbundes. ▶ Der Pfarrer wird entlastet. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Das hohe Konfliktpotential in den einzelnen Pfarreien kann gemindert werden durch jährlichen Wechsel. ▶ Das Modell setzt den Willen zum Zusammenwachsen der Pfarreien voraus. ▶ Das Modell ist bei weit auseinander liegenden Gemeinden nur bedingt brauchbar. ▶ Es nehmen an der Eucharistiefeier und Prozession weniger Menschen teil, als bei der Feier in allen Einzelpfarreien. ▶ Die Eignung der Kirchen für eine gemeinsame Feier ist Voraussetzung.

Variante 4

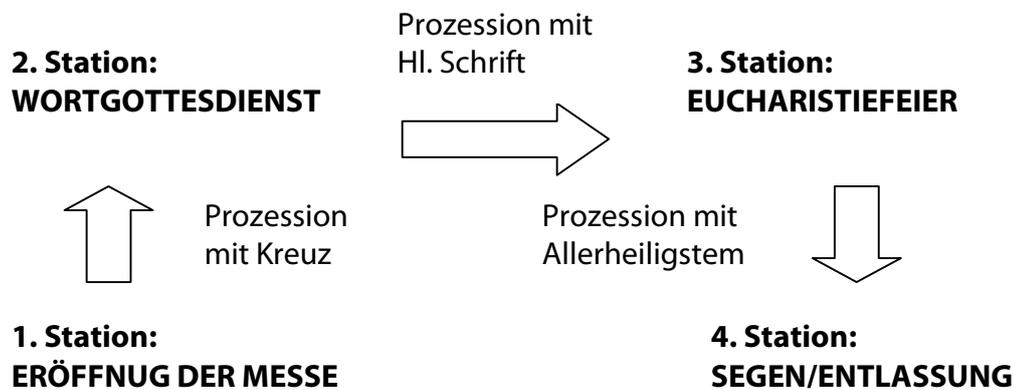
Die Eucharistiefeier wird zentral an einem Ort gefeiert. Anschließend wird das Allerheiligste in einer Prozession zu den einzelnen Kirchen der Pfarreien gebracht und verehrt (Zentrale Eucharistiefeier, getrennte Prozessionen).



Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Feier in großer Gemeinschaft der Gläubigen ist möglich. ▶ Die Feier der Eucharistie als Zentrum und die daraus abgeleitete Anbetung sind richtig gewichtet. ▶ Die Feier am Festtag selbst ist möglich (Kein Verwischen des Festgedankens durch Feier an unterschiedlichen Terminen). ▶ Die Identität der Pfarrgruppe/ Pfarreienverbundes wächst bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Einzelpfarreien. ▶ In der Stadt ist dieses Modell wegen der geringen Entfernungen gut möglich. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Das Modell ist schwierig umzusetzen bei Pfarreien, die weit auseinander liegen. ▶ Es gibt ein Konfliktpotential bei Wahl eines immer gleichen Eucharistieortes. Durch jährlichen Wechsel kann es gemindert werden. ▶ Das Modell setzt eine ausreichende Zahl von Priestern und Diakonen voraus. ▶ Die Zahl der Mitfeiernden am zentralen Gottesdienst kann geringer werden.

Variante 5

Gemeinsame Eucharistiefeier für alle Pfarreien und Fronleichnamsprozession verschmelzen zu einer Einheit. Die Eucharistiefeier selbst wird in einer Prozession entfaltet und so Christus in Gestalt des heiligen Brotes und darüber hinaus in allen für die Liturgie relevanten Gegenwartsweisen verehrt.



Vorteile	Problematik
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die verschiedenen Gegenwartsweisen des Herrn in der Liturgie werden adäquat entfaltet. ▶ Die Feier der Eucharistie als eigentlicher Höhepunkt wird deutlich. ▶ Durch die gemeinsame Feier aller Pfarreien wird der einheitsstiftende Charakter der Eucharistie unterstrichen. ▶ Die Feier am Festtag selbst ist möglich. ▶ Das Erleben einer großen Gottesdienstgemeinschaft wird möglich und damit einhergehend wird die Identität der ganzen Pfarrgruppe/ Pfarreienverbundes gefördert. ▶ Der Pfarrer wird entlastet und kann mit mehr Anteilnahme mitfeiern. 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Art der Feier ist anfangs vielen fremd und entspricht nicht der gewohnten Art der Fronleichnamsprozession. ▶ Der Aufenthalt an den einzelnen Stationen dauert lange. Ältere Personen brauchen ggf. eine Möglichkeit zum Sitzen. ▶ Die Gefahr, dass Menschen der Feier fernbleiben, ist gegeben. Dies gilt insbesondere für Ältere. ▶ Wenn die Eucharistie an einem stets gleichen Ort gefeiert wird, ist Konfliktpotential gegeben.





Impressum

Herausgeber

Seelsorgedezernat des Bischöflichen Ordinariats Mainz
Domdekan Heinz Heckwolf
E-Mail: domdekan@bistum-mainz.de
Tel 06131/253-237

Redaktion

Wolfgang Fischer

Satz + Layout dieser Ausgabe

Alexandra Reuter

Bildrechte

www.pixelio.de

Download

www.bistum-mainz.de/liturgie
Dort bitte in der linken Navigation auf **Materialien** klicken

Grundgestaltung

©Sensum Graphikbüro · Wiesbaden
www.sensum.de